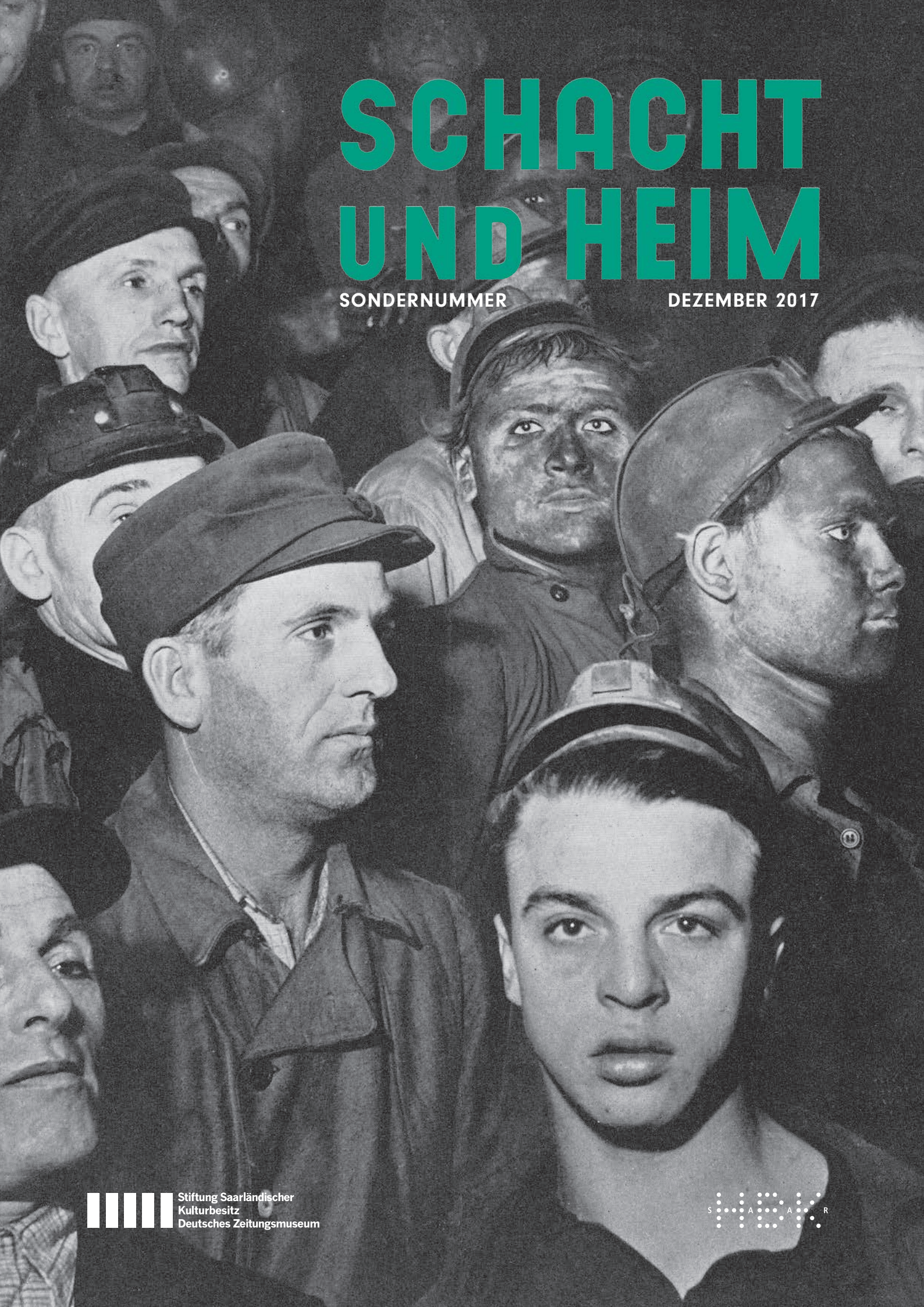


SCHACHT UND HEIM

SONDERNUMMER

DEZEMBER 2017



Stiftung Saarländischer
Kulturbesitz
Deutsches Zeitungsmuseum



1970
Nr. XII
s. 33



Chef, hatten Sie sich nicht 'n Facharbeiter gewünscht?

1970
Nr. XII
s. 18



Sehen Sie mal, Meister, so kann ich mir nicht mehr auf die Finger klopfen!

1969
Nr. XI
s. 31



Ohne Worte



Wunschgemäß werde ich Sie jetzt mit unseren beiden Betriebsleitern bekannt machen.

1963
Nr. XI
s. 31



Beschwerst du dich etwa über das Essen?

1965
Nr. XII
s. 26



Dreizehnmal in diesem Jahr den Schutzhelm vergessen, zehnmal durch Wagenunglück gegangen, fünfmal keine Sicherheitsschuhe getragen, dreimal nicht angeseilt. ...!

SCHACHT UND HEIM

Im Auftrag der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz herausgegeben von Roger Münch, Matthias Winzen und Burkhard Detzler anlässlich der Ausstellung *Schacht und Heim. Eine Zeitschrift für den saarländischen Bergmann*, die vom 8. Dezember 2017 bis 30. Juni 2018 im Deutschen Zeitungsmuseum in Wadgassen zu sehen ist.

1963
Nr. XI
s. 31

◀ Erscheinungsjahr
◀ Ausgabe
◀ Seite

Inhalt

Seite

Witze	2
Editorial	3
Schacht und Heim – Die Ausstellung	
Ein Interview mit Roger Münch.	4
„Glückauf“ trifft „Gott grüß die Kunst“ – Lektüre für den saarländischen Bergmann	8
Ein Rückblick auf Schacht und Heim im Saarland	16
Witze	20
Arbeitsgerät unter Tage – Schmuck über Tage	
Fotostrecke	21
Und dann gab es eben die Gutzja, es sollte ja nicht geraucht werden, nicht wahr? Ein Interview mit Hildegard Hoffmann	34
Mächtige Maschinen und die Menschen dahinter	
Ein Interview mit Gregor Zewe	37
Man hat keine Ellenbogen benutzt um vorwärts zu kommen, sondern die Füße	
Ein Interview mit Gerhard Thurn	40
Mit allen Wettern gewaschen	
Ein Bericht über Joseph König	42
Einen Stollen in der Garage	
Ein Bericht über Manfred Berwanger	44
Impressum	46
Horoskop.	47

Das Titelbild stammt von Wolfgang Haut und ist entnommen aus *Schacht und Heim*, Jahrgang 1959, Ausgabe 3, Seite 4. Die Rückseite zeigt das Bild *Hohlstraße Neunkirchen* des saarländischen Industriemalers Walter Bernstein (1901–1981).



Das Projektteam der Ausstellung, einer KOOPERATION des Deutschen Zeitungsmuseums und der Hochschule der Bildenden Künste Saar: (vordere Reihe, v.l.n.r.) Nikolaj Woroschilow, Anna Makarova, Felix Wilken, Laura Lücke, Sarah Philipp, Matthias Winzen, Veronika Müller, Roman Conrad; (hintere Reihe, v.l.n.r.) Janina Heese, Jana Lepple, Janosch Obenauer, Werner Werle, Burkhard Detzler, Roger Münch, Christian Göbel, Paul Schwarz, Sascha Boßlet; alle Projektbeteiligten siehe Seite 46.

Editorial

Im Sommer 1955 veröffentlichten die Saarbergwerke das erste Heft ihrer neuen Werkzeugzeitung unter dem Titel *Schacht und Heim*. Ab 1971 wurde sie unter dem Titel *Saarberg, Werkzeitschrift des Saarberg-Konzerns* bis 2012 weitergeführt. Heute halten Sie mit diesem Exemplar die einmalige Sondernummer in Händen, die in Gestaltung und Inhalt an diese erste Ausgabe erinnern soll.

Bereits bei den Vorgesprächen zur Konzeption der gleichnamigen Ausstellung, die vom 8. Dezember 2017 bis 30. Juni 2018 im Deutschen Zeitungsmuseum in Wadgassen zu sehen ist, wurde die Idee geboren, keinen klassischen Ausstellungskatalog zu veröffentlichen. Stattdessen waren wir uns einig, die begleitende Publikation in Form einer Zeitschrift produzieren zu lassen und den Besuchern, quasi als Eintrittskarte, zu überreichen.

Mit einer Auflage von 10.000 Exemplaren ist gewährleistet, dass sich möglichst viele Leserinnen und Leser über diese spannende Zeit der Industrie- und Technikgeschichte, aber auch der Sozial- und Kulturgeschichte unseres Bundeslandes informieren können. Die Besucher der Ausstellung haben darüber hinaus die Möglichkeit, sich in einer als Arbeiterkneipe gestalteten Lese-Ecke mit den Originalausgaben von *Schacht und Heim* zu beschäftigen.

Für die großzügige Unterstützung unserer Ausstellung möchten wir uns sehr herzlich bei allen Sponsoren bedanken. Für die vielfältige Hilfe in Form von Rat und Tat, Leihgaben und Schenkungen danken wir allen Institutionen und Partnern. Besonderer Dank gebührt der RAG-Stiftung.

Eine große Freude für alle Teilnehmer des HBKsaar-Teams und des DZM-Teams war es, über viele Monate hinweg professionell und kreativ zusammenzuarbeiten. Die Anstrengungen haben sich gelohnt!

Auf den folgenden Seiten verweben wir *Damals und Heute*, indem wir Beiträge und Fragmente aus alten Originalausgaben der *Schacht und Heim* in grüner Farbe nachdrucken. In einem kleinen Stempel gleich daneben finden Sie Erscheinungsjahr, Nummer und Seitenzahl der Originalausgabe. Für diese sinnfällige Gestaltungsidee danken wir den Grafikern MM, M in Saarbrücken.

Wir wünschen Ihnen einen anregenden Rundgang durch die Ausstellung und eine informative Lektüre unserer *Schacht und Heim-Sonderausgabe*. Glück auf!

Die Ausstellungsmacher

SCHACHT UND HEIM DIE AUSSTELLUNG

Immer wieder befasst sich DR. ROGER MÜNCH (58) als Direktor des Deutschen Zeitungsmuseums in Wadgassen mit neuen und alten Zeitungen und Zeitschriften. Aktuell ist dies *Schacht und Heim*, eine saarländische Grubenzeitschrift, die zwischen 1955 und 1971 erschienen ist. In einer Kooperation des Deutschen Zeitungsmuseums mit der Hochschule der Bildenden Künste Saar wurde eine Ausstellung gestaltet, die dieser Zeitschrift würdig ist. Über deren Entstehung und Besonderheiten erzählte er uns in einem Interview.



Wie kam es dazu, diese Ausstellung im Deutschen Zeitungsmuseum zu realisieren?

Am Anfang stand eine Schenkung. Eine Museumsbesucherin brachte uns eine Kiste mit alten Zeitungen und Zeitschriften. Sie wollte sicher sein, dass diese Sammlung aus dem Nachlass ihres verstorbenen Mannes in gute Hände kommt. Bei der Durchsicht der Kiste realisierten wir, dass es sich vor allem um Publikationen zum Thema ‚Bergbau im Saarland‘ handelte.

Seit der Eröffnung des Deutschen Zeitungsmuseums im Jahre 2004 haben wir unser Sammlungskonzept um einen Saarland-Schwerpunkt erweitert. Im Laufe der Jahre konnten wir dadurch eine repräsentative Auswahl von Periodika aufbauen. Immer wieder, vor allem nach dem Ende des Steinkohlebergbaus im Saarland, erhielten wir auch Zeitungen zu bergmännischen Themen. Im Zuge dieser Sammeltätigkeit kamen auch dreidimensionale Exponate wie Grubenlampen, Helme, Werkzeuge und Bekleidungsstücke ins Museum. Endgültig ausschlaggebend war jedoch die Schenkung der kompletten Jahrgänge der Zeitschrift *Schacht und Heim*, *Werkzeitung der Saarbergwerke*, die ab den 1970er Jahren unter dem Titel *Saarberg, Werkzeitschrift des Saarberg-Konzerns*, weitergeführt wurde. Fein säuberlich gebunden, ohne große Gebrauchsspuren und Fehlseiten und mit Goldprägung auf den Einbänden stand sie eines Tages in unserer Bibliothek. Bereits beim ersten Durchblättern war mir klar, die nächste Ausstellung heißt *Schacht und Heim*.

Wer hat das Konzept entwickelt?

Schon bei den ersten Ideenskizzen zur Ausstellung war es unser Wunsch, bei der Konzeption junge Menschen zu integrieren. Da wir hier im Saarland mit der Hochschule der Bildenden Künste Saar (HBK Saar) eine hervorragende Plattform haben, um gemeinsam mit Studierenden Projekte zu realisieren, konnten wir rasch eine Arbeitsgruppe bilden und ein Pflichtenheft erstellen.

Wer gehörte zur Arbeitsgruppe und was versteht man unter einem Pflichtenheft?

Die Arbeitsgruppe bestand anfangs aus ca. 20 Personen. Die beiden Professoren Matthias Winzen (Masterstudiengang Kuratieren/Ausstellungswesen) und Burkhard Detzler (Lehrgebiet Computergenerierte Gestaltung/Kommunikation im Raum), bildeten zusammen mit ihren Studis das HBK Saar-Team. Von musealer Seite verstärkten weitere sechs Personen als DZM-Team die Arbeitsgruppe.

Nach dem ersten Brainstorming im Juni 2016 erhielt ich die Aufgabe, ein Pflichtenheft zu erstellen. Ein Pflichtenheft kann man mit einer Art Wunschzettel vergleichen. Und wie an Weihnachten werden leider nicht immer alle Wünsche erfüllt. Konkret ging es bei unserem Pflichtenheft um die inhaltliche Ausrichtung, die räumliche Verortung und die gestalterische Umsetzung der Ausstellung. Wo können wir unsere Inhalte mit welchen ausstellungstechnischen Mitteln umsetzen? Sollen klassische Vitrinen und eine rahmenorientierte Präsentation zum Einsatz kommen, welche Anforderungen werden an das typographische Erscheinungsbild gestellt, dürfen szenographische Inszenierungen aufgebaut werden und können audio- und audiovisuelle Stationen die Inhalte multimedial vermitteln? Parallel zur Konzeptentwicklung auf Grundlage des Pflichtenheftes mussten erste Angebote eingeholt und jeweils in den Finanzierungsplan



Ausspannen und sich wohlfühlen

In der neuen Kaffeeküche der Grube Warndt

Zur Einweihung gab es Freibier

Acht Monate nach Aufnahme der Förderung hat die Grube Warndt eine Kaffeeküche bekommen. Die Belegschaft mußte sich bis dahin mit einer Not-Kaffeeküche in einem Gebäude der früheren Bauleitung behelfen, konnte aber währenddessen die Fortschritte beobachten, die der Neubau machte.

Nun ist die Kaffeeküche fertig, ist nach einhelligem Urteil besonders schön geworden und konnte in der letzten Schicht des alten Jahres, am 30. Dezember, eingeweiht und der Belegschaft übergeben werden. Sie steht rechts von der Zufahrtstraße am Eingang zur Grube, ist in Flachbauweise und roten Klinkern errichtet, 34,10 m lang und 14,30 m breit und nimmt außer dem Kaffeeküchenraum (mit schmückender Betonkassettendecke) den Ingenieur- und Angestellten-Aufenthaltsraum, die Wohnung für den Kaffeeküchenhalter, die Pförtnerstube, die Telefonzentrale, die Werksfürsorge und die Werksbücherei auf.

Zur kleinen Einweihungsfeier hatten die Lieferanten der Kaffeeküche eine Eröffnungsspende gegeben, die so bemessen war, daß die ganze Belegschaft damit erfreut werden konnte. Freibier und Wurstweck wurden gerade zur letzten Schicht des Jahres als willkommene Gabe empfunden.

Zur feierlichen Übergabe des Gebäudes sprach Arbeitsdirektor Lambrecht und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Kaffeeküche noch im alten Jahr fertiggestellt werden konnte. Er wünschte, daß der Raum mit dem gleichen Geist bergmännischer Kameradschaft erfüllt werden möge, wie er überall im Saarbergbau gepflegt wird. Auch die Kaffeeküche Warndt möge zu einer Stätte werden, wo man seine Sorgen mit den Arbeitskameraden besprechen, Erfahrungen und Erlebnisse austauschen und Freundschaften schließen und vertiefen kann. Der Arbeitsdirektor dankte allen, die an der Gestaltung des Gebäudes beteiligt gewesen sind, und den Lieferfirmen, die Einrichtungsgegenstände zur Verfügung gestellt haben. Nachdem Arbeitsdirektor Lambrecht über die Bedeutung des neuen Warndtschachts für die weitere Entwicklung der Saarbergwerke, die reichen Kohlenvorkommen im Warndt und über die moderne technische Ausrüstung der neuen Grube gesprochen hatte, die bei einer geschätzten Lebensdauer von mehr als 100 Jahren sichere Arbeitsplätze verspricht, schloß er mit den besten Wünschen für die Zukunft der Grube Warndt und für das Bergmannsglück ihrer Belegschaft.

Bergwerksdirektor Rauber äußerte seinen Dank für den schönen Neubau, und Betriebsdirektor Jost bezog in seinen Dank außer den Erbauern auch den Lohnbürovorsteher Müller als Geschäftsführer der Kaffeeküche, das Kaffeeküchenhalter-Ehepaar Schweizer und die Kaffeeküchenkommission des Betriebsrats mit ein. Bergwerksdirektor Rauber sprach zur Einweihung der Kaffeeküche den Wunsch aus, daß die Belegschafts-



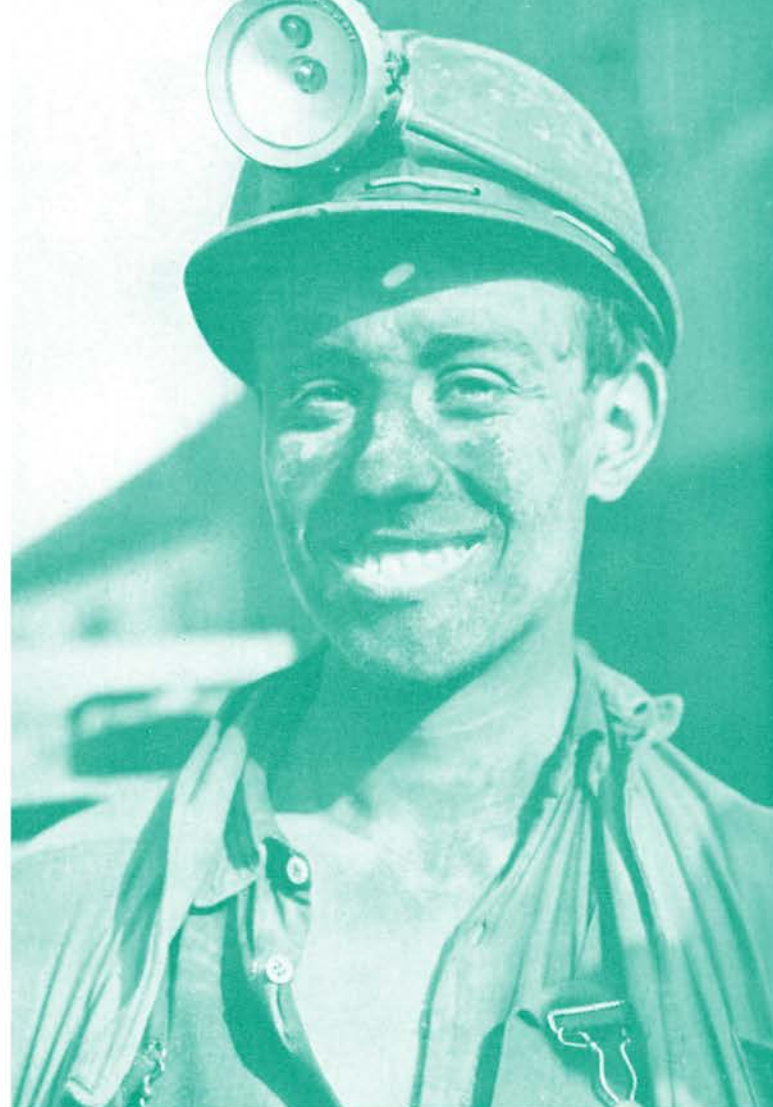
mitglieder dort ausspannen und sich wohlfühlen möchten. Bergmännische Tradition und bergmännischer Geist möchten dort gepflegt werden. Für die Zukunft der Grube Warndt gab Bergwerksdirektor Rauber der Hoffnung Ausdruck, daß sie zu einem mächtigen Eckpfeiler im Saarbergbau werden möge. Betriebsratsvorsitzender Sticher verknüpfte mit seinen Dankesworten die Feststellung, daß mit dem Bau der Kaffeeküche ein guter Schritt auf dem Wege zur Erfüllung der sozialen Wünsche der Belegschaft getan worden sei. Die Kaffeeküche möge der kurzen Erholung nach schwerer Arbeit dienen und stets die Kameradschaft stärken helfen, die die Voraussetzung für das gute Betriebsklima auf Grube Warndt sei. Als Gratulant ergriff Amtsvorsteher Jost vom Amt Ludweiler zugleich im Namen des ebenfalls anwesenden Bürgermeisters Wagner, Karlsbrunn, das Wort und beglückwünschte Grube und Belegschaft herzlich zu dem wohl gelungenen und schönen Kaffeeküchen-Gebäude.

1964

Nr. II

S. 23





1959
Nr. I
S. 10

eingearbeitet werden etc. etc. Die gesamten Planungen sind so komplex, dass wir bei großen Ausstellungen mit einem Vorlauf von 12 bis 15 Monaten rechnen. Und am Ende steht man in der Ausstellung, freut sich über das Ergebnis und hofft, dass die Besucher unser „Baby“ genau so lieben werden wie wir als „Eltern“.

Was erwartet die Besucher und wie ist die Ausstellung aufgebaut?

Der Besucher wird unsere Räume nicht wiedererkennen! Wir haben die beiden Etagen mit rund 450 qm Ausstellungsfläche mächtig verändert.

Die Ausstellung ist so aufgebaut, dass der Besucher in der ersten Etage mit einem Gang durch einen Schacht beginnt und danach in einer zeittypisch eingerichteten Wohnküche steht. Von dort aus führt der Rundgang durch eine Fotogalerie zu den Medienstationen, in denen Interviews mit Zeitzeugen angehört werden können. Die sich anschließende Präsentation „Lektüre für den Bergmann“ zeigt die wichtigsten Zeitschriften, Zeitungen und Kalender, die als Grundlage für die inhaltliche Ausstellungskonzeption dienten. In einer fotografischen Gegenüberstellung von Exponaten aus dem Bergbau, die heutzutage zweckfremdet im öffentlichen Raum zu finden sind, endet dieser Rundgang.

Die zweite Etage ist schwerpunktmäßig als Aktionsfläche konzipiert worden. Eine multimediale Seilfahrt mit dem Förderkorb in den Schacht kann ebenso unternommen werden wie das Eintauchen in eine Virtual Reality Umgebung mittels spezieller Brillen. Um den Teamgeist zu testen steht ein Escape-Room-Spiel zur Verfügung. Die Teilnehmer müssen einen vorgetäuschten Schacht-Unfall gemeinsam meistern, um sich zu retten.

Zum Erholen lädt unsere Bergmannskneipe ein, in der man sich zum Plaudern und Schmökern treffen kann. Als Andenken können auch Bierdeckel gedruckt oder Schnappschüsse aus unserer Fotobox mitgenommen werden.

Was ist Ihr Lieblingsexponat?

Das ist eine schwierige Frage, da so viele interessante Exponate und Installationen in der Ausstellung zu sehen sind. Aber ein szenographisches Element am Ende des Rundgangs ist tatsächlich eine meiner Lieblingsecken. Es handelt sich hierbei um die Rekonstruktion einer Kneipe.

Warum?

Da muss ich etwas weiter ausholen. Als Museumsmann muss ich leider viele unserer Exponate in Vitrinen präsentieren, da es sich meist um wertvolle Originale handelt. Das bedeutet aber, dass der Besucher nur die jeweils aufgeschlagene Seite sehen kann. Das finde ich schade! Bei dieser Ausstellung haben wir jedoch den Vorteil, dass wir über Zeitungsdoubletten verfügen, die wir auslegen können. Und zwar in unserer (Lese-)Kneipe, denn das Thema Bier und Bergbau sollte nicht zu kurz kommen. Bei unseren Recherchen sind wir auf einen Ausspruch gestoßen: „Eher soll die Welt verderben als vor Durst ein Bergmann sterben“. So ist es auf einem Kronkorken nachzulesen, der in einer typischen Bergmannskneipe im Ruhrpott hing. Dieser Spruch dürfte wohl auch für die saarländischen Bergleute gelten, denn durch den hohen Flüssigkeitsverlust unter Tage mussten die Arbeiter nach der Schicht viel trinken. Neben Mineralwasser und Limonadengetränken spielte selbstverständlich das Bier eine große Rolle. Wie gut das flüssige Gold das schwarze Gold die Kehle runterspülen konnte, war bekannt und es half auch, die verlorenen Nähr- und Mineralstoffe wieder aufzufüllen.

Unsere Kneipe am Ende des Rundgangs lädt daher ein zum Ausruhen, zum Plaudern und zum Schmökern in alten Ausgaben der Bergmannszeitschrift *Schacht und Heim*. Man kann aber auch eine Runde „flippern“ und alte Schlager aus der originalen Wurlitzer-Musikbox mitträllern.

Gibt es in Ihrer Kneipe auch Bier zu trinken?

Nein, leider nicht, da wir im Museum keine Gaststättenkonzession haben. Schade, aber nicht zu ändern. Ein kleiner Trost: Wir haben spezielle Schacht-und-Heim-Bieretiketten gestalten lassen, die als limitierte Sammler-Edition im Museumsshop käuflich zu erwerben sind. Kostenlos hingegen können in der Ausstellung eigene Bierdeckel gedruckt werden. Es geht ganz einfach, die Anleitung findet man in unserer Bierdeckel-Presse, die sich direkt neben der Kneipe befindet. Sie können verschiedene Motive auswählen, einfärben, abdrucken und mit nach Hause nehmen.

Ihr Schlusssatz lautet?

Wir, das Schacht-und-Heim-Team, wünschen den Besuchern viel Freude, Spaß und Erkenntnisgewinn in unserer Ausstellung. Glück auf!

Unsere Bergmannsfamilie

DIE DIAMANTENE HOCHZEIT FEIERTEN:

Karl Shank aus Fischbach, 81 Jahre,
am 23. 11. 1955.

IM OKTOBER FEIERTEN IHRE GOLDENE HOCHZEIT:

Heinrich Ludt aus Völklingen, 74 Jahre;
Friedrich Ohliger aus Steinbach a. Gl., 75 J.

IM NOVEMBER FEIERTEN IHRE GOLDENE HOCHZEIT:

Nikolaus Christmann aus Wellesweiler, 72 J.;
Peter Dernbecher aus Wehrden, 74 Jahre;
Heinrich Diesel aus Ottweiler, 74 Jahre;
Friedrich Fuchs aus Limbach/Homb., 75 Jahre;
Michael Graf aus Jägersburg, 74 Jahre;
Michel Groß aus Hüttersdorf, 76 Jahre;
Ferd. Jak. Heidrich aus Hirstein, 74 Jahre;
Philipp Klee aus Steinberg/St. W., 74 Jahre;
Otto Korn aus Steinberg/St. W., 73 Jahre;
Karl Krämer aus Damflos/Herm., 72 Jahre;
Johann Kreuz aus Oberthal, 75 Jahre;
Johann Leidinger aus Saarwellingen, 73 J.;
Friedrich Müller aus Neuweiler, 74 Jahre;
Daniel Karl Neumann aus Beeden, 75 Jahre;
Josef Ruffing aus Bexbach, 74 Jahre;
Franz Schackmar aus Jägersburg, 75 Jahre;
Friedrich Schwingel aus Uhtelfangen, 72 J.

IM DEZEMBER

FEIERTEN IHRE GOLDENE HOCHZEIT:

Joh. Nik. Adam aus Kleinblittersdorf, 78 J.;
Hermann Becker aus Wiebelskirchen, 73 J.;
Adolf Carius aus Wiebelskirchen, 74 Jahre;
Jakob Hamm aus Limbach/Hom., 75 Jahre;
Wilhelm Honecker aus Wiebelskirchen, 74 J.;
Otto Knorr aus Wiebelskirchen, 72 Jahre;
Heinrich Leis aus Wiebelskirchen, 73 Jahre;
Jakob Quinten aus Beckingen, 70 Jahre;
Wilhelm Raber aus Mainzweiler, 76 Jahre;
Wilhelm Röpnack aus Jägersfreude, 79 Jahre;
Josef Schneider aus Breifurt, 77 Jahre;
Wilhelm Schwarz aus Bexbach, 75 Jahre;
Karl Stein aus Elversberg, 74 Jahre.

IM JANUAR

FEIERTEN IHRE GOLDENE HOCHZEIT:

Peter Martin aus Ens Dorf, 77 Jahre;
Georg Rode aus Ens Dorf, 73 Jahre.

DIE GLÜCKLICHE GEBURT IHRES KINDES ZEIGEN AN:

Engelbert Alles, Grube Maybach, 5. Kind,
Robert Willi, geb. am 17. 10.;
Franz Bäcker, Grube Heinitz, 5. Kind,
Jürgen, geb. am 27. 11.;
Heinz Buchenau, Grube Heinitz, 7. Kind,
Klaus Rudolf, geb. am 14. 11.;
Robert Graf, Grube Reden, 6. Kind,
Gerda, geb. am 26. 10.;
Emil Hitschel, Grube König, 6. Kind,
Wolfram, geb. am 4. 12.;
Johann Kaufmann, Grube König, 7. Kind,
Edith, geb. am 6. 12.;
Johann Klein, Kokerei Reden, 5. Kind,
Rosine, geb. am 2. 11.;
Hermann Müller, Grube St. Barbara,
8. Kind, Hermann, geb. am 10. 12.;
Heribert Schneider, Grube Heinitz, 5. Kind,
Barbara, geb. am 4. 12.;
Ernst Weber, Grube König, 5. Kind,
Hildegard, geb. am 5. 12.

EIN KONZERT DES SINFONIE-ORCHESTERS DER SAARBERGWERKE

findet am Samstag, dem 25. Februar, 20 Uhr, im Karlsberg-Saal in St. Ingbert statt.

Das Programm ist dasselbe wie kürzlich in Neunkirchen und Sulzbach.

1956
Nr. II
S. 19

„Glückauf“ trifft „Gott grüß die Kunst“*

Lektüre für den saarländischen Bergmann

„Glückauf dem altherwürdigen Bergmannsstande! Glückauf den deutschen Berggenossen all! Glückauf aber ganz besonders dem Saarbrücker Kohlenbergmann!“

Mit diesen Worten begrüßte *Der Bergmannsfreund* in seiner Gründungsausgabe am 1. Juli 1870 seine ersten Leser. Doch bereits nach drei Nummern musste das Wochenblatt sein Erscheinen einstellen. Mit dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges war Saarbrücken zum Kriegsgebiet geworden. Über ein Jahr später konnte ein neuer Anlauf genommen werden. Ab dem 7. Juli 1871 erschien das *Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute*, so der Untertitel des Blattes, wieder regelmäßig.¹

Das Preußische Handelsministerium, zuständig für die saarländischen Staatsgruben, hatte die Genehmigung für eine vierseitige Zeitschrift, die wöchentlich erscheinen sollte, erteilt. Als Drucker und Verleger firmierten die „Gebrüder Hofer in Saarbrücken (Expedition der Saarbrücker Zeitung)“. Daher war es nicht verwunderlich, dass bereits am 21. Juni 1870 eine erste öffentliche Bekanntgabe in Form einer Pränumeration in der *Saarbrücker Zeitung* Nr. 141 erschienen war. Die Zustellung konnte entweder durch die Post erfolgen oder der *Bergmannsfreund* sollte durch „besondere zuverlässige Personen im Laufe des Freitagsnachmittags den Abonnenten in's Haus getragen“ werden.

Etwas kleiner als unser heutiges DIN A4-Format konnte das Blatt, je nach Zustellungsart, zu 3 resp. 4 Silbergroschen pro Quartal bezogen werden. Zu dieser Zeit betrug das durchschnittliche Jahresgehalt eines saarländischen Bergmannes 950 Mark. Für 4 Silbergroschen konnte etwa ein halbes Dutzend Eier oder ein Liter Bier gekauft werden.²

Das Ende des Ersten Weltkrieges markierte auch eine Zäsur in der Geschichte des saarländischen Bergbaus. Nach der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages trat Preußen seine Rechte an den Saargruben an Frankreich ab.

Mit der Ausgabe 28 vom 4. Juli 1919 stellte *Der Bergmannsfreund* sein Erscheinen ein und verabschiedete sich von seinen Lesern: „Der Bergmann, und insbesondere unsere schwarze Schar an der schönen Saar ist als pflichtgetreu

bekannt, daher wird sie auch in Zukunft unter einem neuen Arbeitgeber die Pflicht erfüllen, wie sie es bisher gewohnt war, zu Ehre des deutschen Namens [...] Möge ein neuer ‚Bergmannsfreund‘ die Tradition des Blattes weiterführen.“³

In der Völkerbundzeit von 1920 bis 1935 waren die Steinkohlegruben des Saargebietes französisches Eigentum und standen unter der Verwaltung der Administration des Mines domaniales françaises de la Sarre. In dieser Zeit erschien keine Werkzeitschrift.

Eine weitere Lektüre, nicht nur für die Bergleute, erschien ab 1910 in Wiebelskirchen unter dem Titel *Nach der Schicht – Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk*. Nach Unterlagen des Landesarchivs Saarbrücken soll das Blatt bereits im 19. Jahrhundert bestanden haben, die ersten erhaltenen Ausgaben stammen aus dem 6. Jahrgang 1910 und beginnen mit dem Novemberheft. Rechnet man die Jahrgänge zurück, müsste die erste Nummer jedoch erst im Jahre 1905 erschienen sein. In späteren Ausgaben ist dann auch der Vermerk zu finden „Gegründet im Jahre 1905 und herausgegeben von Migr. [Monsignore] Dechant Joh. Schütz und weitergeführt von Gerhard Schütz.“

Ab dem Jahrgang 1919 änderte sich der Untertitel in *Illustrierte Wochenschrift zur Belehrung und Unterhaltung für das Volk*. Noch kurz vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde der Titel 1932 wiederum geringfügig geändert und lautete nun *Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk*. An der inhaltlichen Ausrichtung hatte sich jedoch im Laufe der Jahrzehnte nichts wesentliches geändert, das Blatt blieb eine katholische Familienzeitschrift. Während des Dritten Reichs und vor allem seit Beginn des Zweiten Weltkrieges stellte sich das Blatt in den Dienst der Nazi-Propaganda. Um das Jahr 1940 erschien zusätzlich eine vierseitige Beilage, die aus druckhistorischer Sicht zu erwähnen ist, da sie im Rotationstiefdruck hergestellt wurde. Dadurch konnten vor allem Fotos in einer recht guten Qualität reproduziert werden. Die letzten erhaltenen Ausgaben der Zeitschrift *Nach der Schicht* im Landesarchiv Saarbrücken datieren auf den Jahrgang 1956.

Eine weitere christlich geprägte Publikation, die von 1920 bis 1935 erschien, nannte sich *Der Saar-Bergknappe – Organ des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter für das Saargebiet*. Im Zeitungskopf der jeden Samstag erscheinenden Ausgabe findet sich die zentrale Botschaft der Publikation: „Für wirtschaftliche und geistige Hebung des Bergarbeiterstandes“. Schriftleiter bis 1933 war der Politiker, Gewerkschafter und Publizist Peter Kiefer.

Von 1949 bis 1960 nahm man in Saarbrücken einen neuen Anlauf und ließ die Zeitschrift *Der Saarbergknappe – Organ der Gewerkschaft Christlicher Saarbergleute* erscheinen, die ihren Namen nochmals ab 1960 leicht änderte. Endgültig stellte *Der Bergknappe – Zeitung christlicher Bergarbeiter Deutschlands* sein Erscheinen im Jahre 1966 ein.

Drei weitere Publikationen, die sich in den 1930er Jahren dezidiert an Bergleute richteten, sind noch in wenigen Exemplaren im Landesarchiv Saarbrücken und im Stadtarchiv Saarbrücken zu finden. Es handelt sich um einige Hefte der in Saarbrücken erschienenen Zeitschrift *Der deutsche Kumpel* aus dem Jahre 1934 sowie das im gleichen Jahr nachzuweisende Publikationsorgan des Einheitsverbandes der Bergarbeiter des Saargebietes mit dem Haupttitel *Der Grubenarbeiter*. Ebenfalls in Saarbrücken erschien von 1933 bis 1935 *Die Saar-Bergarbeiter-Zeitung – Organ des Verbandes deutscher Bergbauindustriearbeiter für das Saargebiet*.

Holzschnitt auf dem
Deckblatt des Jahresregisters
der Zeitschrift *Nach der Schicht*,
Jahrgang 32/1936



Der Bergmannsfreund. Zeitung zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute, Ausgabe vom 3. Januar 1879



Nach der Schicht, Ausgabe 52/1936



Unserm Führer und Reichskanzler ein herzliches Glück-Auf!



Verwaltungsgebäude der Saarknappschaft in Saarbrücken

Gegenüber diesen wenigen erhaltenen Ausgaben findet man in den Archiven und Bibliotheken ein großes Konvolut der Zeitschrift *Der Saarbergmann*. Nach der Rückgliederung des Saargebiets zum Deutschen Reich erschien sie ab dem 1. März 1935 als *Werkzeitung der Saargrubenverwaltung*. Diese neue Zeitschrift wurde bei der Gebrüder Hofer AG in Saarbrücken gedruckt, jeden zweiten Samstag kostenlos an alle Werksangehörige verteilt und erschien in drei unterschiedlichen Regional-Ausgaben: Ausgabe Mitte für die Bereiche Dudweiler, Sulzbach, Götterborn, Ausgabe Ost für Reden, Heinitz, Neunkirchen, Frankenholz und Ausgabe West für Ensdorf, Luisenthal, Fürstenhausen sowie für die Berghauptverwaltung und die Saarknappschaft.

Ab dem vierten Jahrgang 1938 änderte sich das typographische Erscheinungsbild. Mit einer neu gestalteten Titelseite und mit einem dreispaltigen Text wollte *Der Saarbergmann* moderner und lesefreundlicher wirken. Inhaltlich begann, wie bei fast allen Druckerzeugnissen der NS-Zeit, die Mobilmachung und Propaganda.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges änderten sich wieder die Besitzverhältnisse bei den Saargruben. Nach der amerikanischen Militärverwaltung wurde ab dem 10. Juli 1945 die Saargruben-AG unter Sequester gestellt. Ab 1. Januar 1948 erhielt die „Régie des Mines de la Sarre“ sämtliche Abbaurechte für die saarländischen Gruben und sechs Jahre später wurde das Unternehmen Saarbergwerke gegründet. Bereits seit dem 15. Januar 1947 hatte man mit der Herausgabe einer Lehrlings-/Werkzeitung namens *Der junge Bergmann der Saargruben* begonnen, um die Tradition einer regelmäßig erscheinenden Publikation fortzusetzen.

Neben den Zeitungen und Zeitschriften erschienen seit 1873 die *Saarbrücker Bergmannskalender*.⁴ Von der ersten Ausgabe ist leider kein Exemplar erhalten geblieben, aber anlässlich des 100. Jubiläums hatte man einen Artikel aus dem Kalender des Jahres 1932 reproduziert. Die Bedeutung des Kalenders fasste Traudl Brenner in der letzten Ausgabe im Jahre 2012 folgendermaßen zusammen:

„Von 1873 an [...] konnte man sich darauf verlassen: Ende Dezember war er da und half beim Einstieg in das kommende Jahr. Er informierte über Neuerungen im Bergbau – an der Saar und anderswo. Über Personalien. Führt ein in regionale und weltweite Geschichte, vermittelte Kunstverständnis, gab

Geleitwort des Generaldirektors



Generaldirektor Pierre Couture

Die Saarbergwerke veröffentlichen diese erste Nummer ihrer neuen Werkzeitung in dem Bewußtsein, ein wichtiges Vorhaben in die Tat umzusetzen und einer eindeutigen Notwendigkeit zu entsprechen.

Ohne auf die der Vergangenheit angehörenden Werkzeitungen zurückkommen zu wollen, steht es fest, daß viele Unternehmen, die Wert darauf legen, eine auch nach außen hin sichtbare Gemeinschaft zu bilden, den Entschluß gefaßt haben, eine Betriebszeitschrift zu gründen. Was für diese Betriebe zutrifft, gilt um so mehr für das bedeutendste Unternehmen im Saarland, das mehr als 60 000 Bergleuten, Angestellten und Ingenieuren Arbeit und Brot gibt. Der gewaltige Umfang unseres Betriebes wirkt sich zwar erschwerend auf dieses Problem aus. Jedoch ist es unbedingt notwendig, ein Bindeglied zwischen den einzelnen Belegschaftsmitgliedern zu schaffen, so daß jeder Abteilung in unserem Betrieb die Möglichkeit gegeben ist, über das Arbeitsfeld der anderen Bescheid zu wissen. Darüber hinaus soll der Gedanke verbreitet und gefestigt werden, daß unser aller Los an das Schicksal des Unternehmens gebunden ist und außerdem das Wohl der Saarländer und die Zukunft des Saarlandes hiervon abhängen.

Die Notwendigkeit von Verbindungen des Unternehmens zur Öffentlichkeit, von sogenannten Public Relations, wird längst nicht mehr bestritten, jedoch kommt den gegenseitigen Verbindungen innerhalb des Betriebes eine weit größere Bedeutung zu.

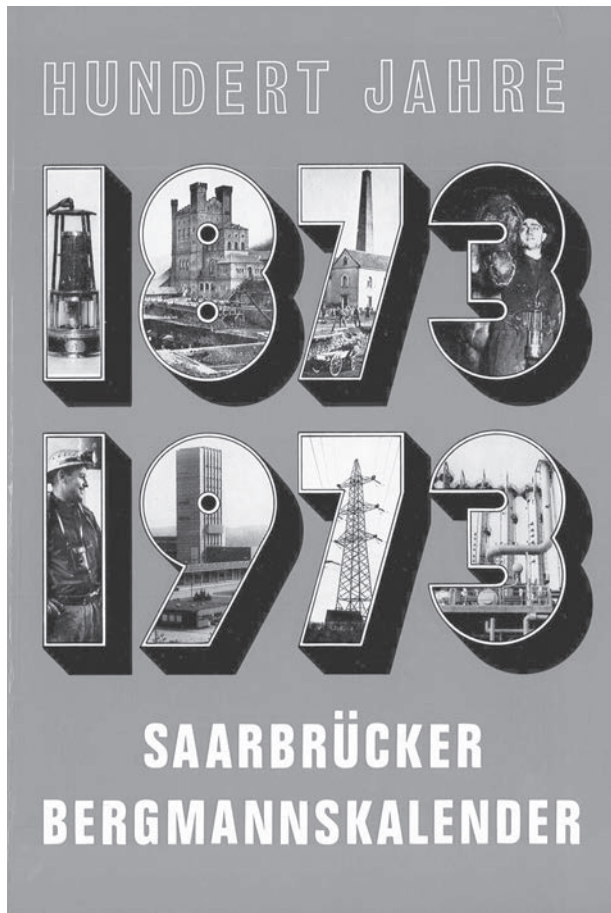
Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß unsere Zeitung von diesem Geist durchdrungen sein wird, indem sie von der Arbeit im Betrieb, den beruflichen und sozialen Belangen, aber auch über die Sorgen derer berichtet, auf denen die Verantwortung für dieses Unternehmen lastet.

Nicht zuletzt sollen hier auch die Probleme behandelt werden, die sich für die Saarbergwerke innerhalb der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und aus der Erschließung neuer Energiequellen und deren fortschreitender Entwicklung ergeben.

Die erste Nummer erscheint unter der Ägide der heiligen Barbara. Sie wird am Tage der feierlichen Einweihung der Grube und des Kraftwerks herausgegeben, die den Namen der heiligen Barbara tragen und Zeugnis von den Bemühungen ablegen, die Zukunft der Saarbergwerke zu sichern.

Unter diesem Zeichen bestehen für unsere Werkzeitung die besten Aussichten, und ich begrüße ihr Erscheinen mit einem herzlichen Glück auf!

Pierre Couture



Hundert Jahre. 1873-1973.
Saarbrücker Bergmannskalender,
Titelblatt

Ratschläge zu Hausbau, Tierhaltung, Kindererziehung. Er hielt auch – zumindest in den ersten Jahrzehnten, vor der Zeit der heute üblichen Illustrierten und Ratgeber – Tipps parat für die Hausfrau. Die kleinen grauen Zellen wurden mit Hilfe von Rätseln – ganz schön schweren oft – auf Zack gebracht. Und zur Unterhaltung gab's Geschichten, Schnur- ren, auch ganze Seiten mit Witzen.“⁵

Doch zurück zu den Zeitungen und Zeitschriften. Ab 1955 erschien *Schacht und Heim*, die Werkzeitung der Saarbergwerke, die ab 1971 unter dem Titel *Saarberg, Werkzeitschrift des Saarberg-Konzerns*, bis 2012 weitergeführt wurde. Im Geleitwort der ersten Ausgabe wurde die Zielsetzung der neuen Zeitschrift von Pierre Couture, dem Generaldirektor der Saarbergwerke, klar formuliert: „Ohne auf die der Vergangenheit angehörenden Werkzeitungen zurückkommen zu wollen, steht es fest, daß viele Unternehmen, die Wert darauf

legen, eine auch nach außen hin sichtbare Gemeinschaft zu bilden, den Entschluß gefaßt haben, eine Betriebszeitschrift zu gründen. Was für diese Betriebe zutrifft, gilt um so mehr für das bedeutendste Unternehmen im Saarland, das mehr als 60 000 Bergleuten, Angestellten und Ingenieuren Arbeit und Brot gibt.“⁶

Inhaltlich umfasste *Schacht und Heim* ein sehr weites Spektrum. Die Themen zu den Bereichen ‚Arbeit‘ waren in folgende Rubriken zusammengefasst: Saargruben, sonstige Betriebe der Saarbergwerke, Wirtschaftsleben, Bergbautechnik, Werkzeitung intern, Unfallverhütung und Rettungswesen, Natur und Technik, Bergbauliche Nachrichten, Verwaltungsfragen und Verbesserungsvorschläge, Der junge Bergmann, Ehre dem Bergmann sowie die sozialen Einrichtungen der Saarbergwerke.

Die Rubriken für den Bereich ‚Freizeit und Familie‘ waren ebenfalls sehr

vielfältig: Bergmannsleben und Bergmannsfeierabend, Gesundheitspflege, Sport, Bergmännische Kultur, Kunst für den Bergbau, Heimat an der Saar, Gedichte und Erzählungen, Sprüche für den Bergmann, Bergmännischer Humor, Rätsel, Schach, Preisausschreiben sowie Die Bergmannsfrau.

Die Leser der neuen Zeitschrift beteiligten sich gleich zu Erscheinungsbeginn sehr intensiv und lieferten eigene Texte, Fotos und Anregungen. Nach einigen Monaten fasste die Redaktion nochmals die wichtigsten Ziele der Zeitschrift zusammen:

„Wenn die Werkzeitung jedoch Berechtigung haben soll, darf sie weder ein Werbeorgan der Betriebsleitung noch ein ‚Beschwerde-Sammelbuch‘ von unten sein. [...] Die Werkzeitung ist keine Fachzeitschrift oder eine der vielen Illustrierten, auch kein billiges Romanheft oder Verbandsblatt für Kleintierzüchter oder Kleingärtner. Sie ersetzt

Seit 1873: Kalender mit Tradition

Eine Ausgabe des ersten Saarbrücker Bergmannskalenders 1873 ist unauffindbar. Die Redaktion hat sich in den regionalen Bibliotheken und auch mit Hilfe der Universitätsbibliothek Saarbrücken über Seerleihen bemüht, ein Exemplar wenigstens leihweise zu erhalten. Aber auch diese Anfragen verliefen, genauso wie die Aufrufe in der Zeitschrift des Saarberg-Konzerns, ergebnislos.

Eine Veröffentlichung im Saarbrücker Bergmannskalender 1932 brachte uns auf die Spur des ersten Kalenders. Zur Herausgabe des 60. Jahrgangs lesen wir folgendes:

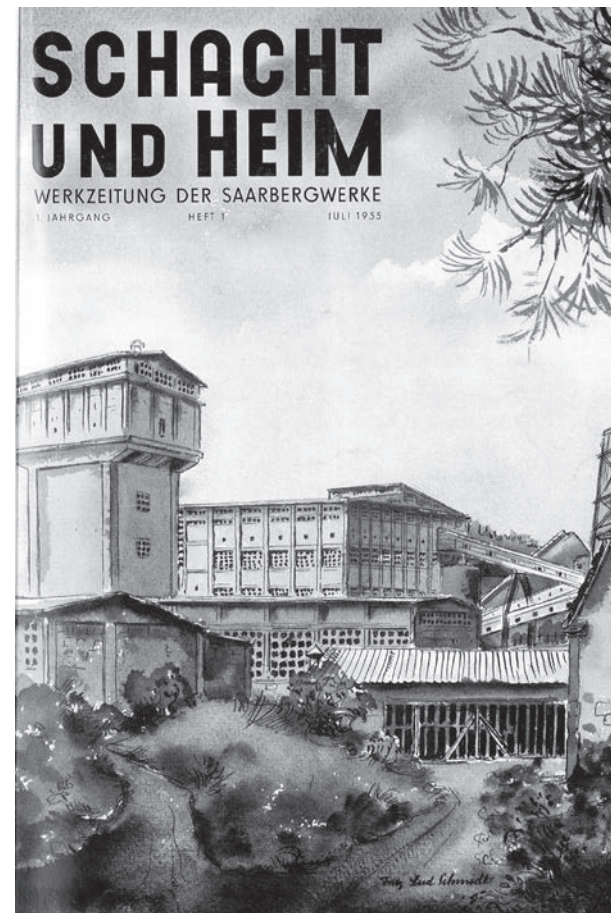


Sei Jahr es auch: der erste Saarbrücker Bergmannskalender.

Der Saarbrücker Bergmannskalender tritt mit dieser Ausgabe, wie aus dem Titelblatt ersichtlich, in den 60. Jahrgang. Wenn er so seinen Geburtstag feiert, so hat er wohl ein wahres Recht darauf. Denn er hat nicht nur durch die Zahl seiner Jahre bewiesen, daß er einem allgemeinen Bedürfnis entspricht und daß er in jeder Hinsicht seinen Zweck erfüllt.

Das soll aber nun keineswegs bedeuten, daß der Kalendermann nunmehr auf seinen Lorbeeren sich ausruhen wollte. O nein! Im Gegenteil! Er legt hiermit das ferne Ziel fest, auf seinem Wege weiter fortzuschreiten und immer wieder seine ganze Kraft dafür einzusetzen, daß der Kalender nicht bloß auf der erreichten Höhe stehen bleibe, sondern ständig weiter sich verbessere zum Wohle und Nutzen unserer Bergknappen und zur Freude seiner Leser.

Zweifellos wird es nun viele von ihnen interessieren, zu wissen, wie denn eigentlich der Bergmannskalender früher ausgesehen hat und was er bot. Nun die Anfänge waren überaus bescheiden. Die ersten Kalender hatten das Format eines kleinen Notizbuchs und einen Umfang von 120 bis 144 Seiten. Davon entfielen die ersten 20 auf Titelblatt, Inhaltsverzeichnis und Kalendertafel, mindestens ein Dutzend der kleinen Seiten wurden von Witzbildern eingenommen und noch ein paar mehr vom Jahresrückblick eingenommen. Somit blieben für den eigentlichen Text nicht viel übrig. Ein paar bergmännische Anekdoten und eine größere Erzählung, „gedruckt“ mit ganzseitigen, aus Stein- oder Holztafeln gefertigten und meist in der Originalgröße des Originals wiedergegebenen Bildern, das ist alles. Wir reproduzieren hier in Originalgröße das Titelblatt des ersten Kalenders (es blieb so unverändert bis 1897) und vergleichen eine Illustration einer Erzählung. Wir wollen aber dabei betonen, daß nicht unsere Vorgänger beifolgend, wenn sie in dieser kleinen Zeitschrift einen Bergmann und sein Steiger aus – und die „Min-



Schacht und Heim, Werkzeitung der Saarbergwerke,
Erste Ausgabe vom 1. Juli 1955

Saarberg, Werkzeitschrift des Saarberg-Konzerns,
Ausgabe 1/2 1971



Letzte Ausgabe der Beilage Der junge Bergmann der Saargruben,
Ausgabe Dezember 1955

Bergmannskalender (vormals Saarbrücker Bergmannskalender),
Letzte Ausgabe 2012



keine Gewerkschafts- oder Tageszeitung. Eine der ersten Aufgaben mußte es sein, den Belegschaftsmitgliedern eine ausreichende, verständliche Orientierung über den Betrieb zu geben. Die Werkzeugzeitung soll alle ansprechen und wird die Möglichkeit bieten, uns Schaffende zu Wort kommen zu lassen. Sie stellt den Kontakt zwischen Betrieb und Belegschaft her.“⁷

Mit der Einführung von *Schacht und Heim* begannen auch Überlegungen, die bereits seit 1947 erschienene Zeitschrift *Der junge Bergmann der Saargruben* in die neue Zeitschrift zu integrieren. Folgerichtig verabschiedete sich die Redaktion im Januarheft 1956 von dieser Publikation. Neben dem Abdruck der letzten Ausgabe des „Jungen Bergmanns“ kündigten die Redakteure an, dass „einige Seiten der Werkzeugzeitung [...] immer so gestaltet sein [sollen], daß sie den jungen Bergmann besonders ansprechen oder gar aus seinem eigenen Erleben berichten.“⁸

Dieses Versprechen wurde auch mit dem Abdruck einer typographisch gestalteten Jugendseite eingelöst. In den darauffolgenden Jahrgängen verschmolzen diese jugendorientierten Inhalte jedoch mit neuen Rubriken und mit weiteren aktuellen Themen entwickelte sich *Schacht und Heim* im Laufe der Jahre ständig weiter. Die nächste große Veränderung fand im Jahre 1971 mit einem gestalterischen und inhaltlichen Relaunch statt.

Zur damit einhergehenden Namensänderung äußerte sich der Redakteur

Werner Medrow im Editorial der Januar-Ausgabe:

„Liebe Leser! Diese Ausgabe unserer Zeitschrift trägt einen anderen Namen: SAARBERG. Der neue Titel ist eine Kurzform von Saarbergwerke, Saarbergbau und Saarberg-Konzern. [...] Unsere Zeitschrift ist ein Informationsorgan für alle Gesellschaften, die zu uns gehören. Die Belegschaftsziffer des gesamten Konzerns liegt nach den neuesten Stand bei mehr als 32000 Beschäftigten. Davon gehören fast 21000 zu den Grubenbetrieben unter und über Tage, rund 2700 zu den Veredlungsbetrieben und 3300 zu anderen Betrieben. Etwa 5000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in den Tochtergesellschaften der Saarberg-Gruppe bzw. des Saarberg-Konzerns tätig. [...] Wie Sie wissen, haben die Saarbergwerke in der letzten Zeit mehrere Unternehmen erworben, die nicht mit dem Bergbau verwandt sind, aber – so glauben wir – eines Tages mit zu den gewinnbringenden Bereichen gehören werden. Die Erschließung neuer Aktivitäten war auch ein Anlaß, unseren Zeitschriftentitel zu modernisieren.“⁹

Mit dem Ende des Steinkohlebergbaus im Saarland im Jahre 2012 stellte auch die Zeitschrift ihr Erscheinen ein. Umso mehr freuen wir uns, dass wir anlässlich der Ausstellung *Schacht und Heim. Eine Zeitschrift für den saarländischen Bergmann*, die vom 8. Dezember 2017 bis 30. Juni 2018 im Deutschen Zeitungsmuseum in Wadgassen zu sehen ist, die vorliegende Sondernummer herausgeben dürfen.

Text: Roger Münch

- * Eine Grußformel der Buchdrucker, Schriftsetzer und anderer „Jünger der Schwarzen Kunst“.
- 1 Zur Geschichte des Bergmannsfreundes vgl. Ludwig Bruch: Vor 100 Jahren gegründet: „Der Bergmannsfreund“. Ein Zeitzeugenkapitel aus der Geschichte des preußischen Saarbergbaus, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1970, S. 68–83. Joachim Heinz: Älteste deutsche Zeitschrift feiert 125-jähriges Jubiläum. Streifzüge durch eine wechselvolle Geschichte der Zeitschrift, in: Bergmannskalender 1996, S. 37–55.
 - 2 Vgl. Werner Kern: Zur Geschichte der Friedrichsthaler Glashütten, in: Friedrichsthaler Bildstock Maybach. Bilder und Dokumente zur Geschichte der Stadt, Heimat- und Verkehrsverein Friedrichsthal-Bildstock 1975, S. 70f.
 - 3 Zitiert nach Joachim Heinz: Älteste deutsche Zeitschrift feiert 125-jähriges Jubiläum. Streifzüge durch eine wechselvolle Geschichte der Zeitschrift, in: Bergmannskalender 1996, S. 42.
 - 4 Zur Geschichte der Bergmannskalender vgl. N.N.: Seit 1873 – Kalender mit Tradition, in: Bergmannskalender 1973, S. 39–45. Joachim Heinz: 125 Jahre Saarbrücker Bergmannskalender. Zeitzeuge der wechselvollen Geschichte des Saarbergbaus und seiner Region, in: Bergmannskalender 1998, S. 5–22. Delf Slotta: 130 Jahre Bergmannskalender. Seit 1873 Zeitzeuge und Botschafter des saarländischen und deutschen Bergbaus, in: Bergmannskalender 2003, S. 18–42. Delf Slotta: 135 Jahre Bergmannskalender. Seit 1873 Zeitzeuge und Botschafter des saarländischen und deutschen Bergbaus, in: Bergmannskalender 2008, S. 24–39. Traudl Brenner: Bergmannskalender im Wandel der Zeit. Eine der ältesten Firmenpublikationen der Welt erscheint zum letzten Mal, in: Bergmannskalender 2012, S. 7–72.
 - 5 Brenner, a. a. O., S. 7.
 - 6 Pierre Couture: Geleitwort des Generaldirektors, in: Schacht und Heim, 1. Jg, Heft 1, Juli 1955, S. 3.
 - 7 H. Stillemeun: Stimme zu unserer Werkzeugzeitung, in: Schacht und Heim, 2. Jg, Heft 1, Januar 1956, S. 16.
 - 8 Ein Baustein mehr!, in: Schacht und Heim, 2. Jg, Heft 1, Januar 1956, S. 17.
 - 9 Werner Medrow: Liebe Leser!, in: Saarberg, Zeitschrift des Saarberg-Konzerns, Ausgabe 1/2 1971, S. 2.

werden an der Saar* und „So baut der Saarbergmann“ ausgestellt, ferner den Schutzumschlag zum Gedichtband „Licht in Bergesnacht“ des Bergmannsdichters Adolf Groß. Aus seinen für „Schacht und Heim“ geschaffenen Entwürfen hatte der Grafiker Paul Mylo zwei mehrfarbige Humorseiten für die Ausstellung ausgesucht. Der nach langer Zeit zum erstenmal gegebene Gesamtüberblick über das gebrauchsgrafische Schaffen an der Saar warf das beste Licht auf das gediegene Können von bildenden Künstlern, deren Grafik in praktischen Bedürfnissen wurzelt, deren Schöpfungen aber einen Einfluß auf die Geschmacksbildung auszuüben vermögen.

„Schacht und Heim“-Titelseiten auf der Gebrauchsgrafik-Ausstellung



Die vom Bund Deutscher Gebrauchsgrafiker, Gruppe Saar, in den letzten Wochen im Kultusministerium zu Saarbrücken veranstaltete Ausstellung zeigte das hohe Niveau der an der Saar entworfenen grafischen Arbeiten. Unter den Ausstellungsobjekten der elf beteiligten Gebrauchsgrafiker befanden sich mehrere Entwürfe für Titel- und Humorseiten unserer Zeitschrift. An den Ausstellungswänden des Grafikers Fritz Ludwig Schmidt stieß man dreimal auf den Titel „Schacht und Heim“ (siehe unser Foto). Daneben fand man die Titelseiten der von der Saarbergwerke AG herausgegebenen Schriften „Bergmann

Der junge BERGMANN

SICHERHEIT ORDNUNG LEISTUNG LOHN

VOR VIELEN JAHREN befand sich auf der Fördertafel der Schachtanlage Klarenthal eine Inschrift, welche die nebenstehenden vier Worte umfaßte. Genau genommen sind es sogar fünf Worte, denn das fünfte Wort wird aus den Anfangsbuchstaben der übrigen vier gebildet. Das Wort Sicherheit steht an erster Stelle: Sicherheit vor allem! Erst wenn der Bergmann seinen Kopf und Leib gesichert hat, kann er ordnend in die Arbeit eingreifen, wie er es an seinem Platze tun soll. Herrscht aber Ordnung, ist also die Arbeit recht geordnet, dann erwächst daraus auch die Leistung. So ergibt sich immer eins aus dem anderen, und aus der Leistung ergibt sich am Ende dann der Lohn. Alle vier zusammen bilden das „Soll“, was soviel heißt wie: So soll es sein! In dieser Reihenfolge soll man an Sicherheit, Ordnung, Leistung und Lohn denken! Es war gewiß ein guter Gedanke, daß damals einer dieses „Soll“ neben das tägliche Fördersoll auf die Fördertafel schreiben ließ.

Eine Schicht in der Schmiede

Von Berglehrling Richard Zapp, Grube Ens Dorf

Ich bin Berglehrling und in der Schmiede als Zuschläger beschäftigt. Bei Schichtbeginn reinige ich zunächst die rußige Esse und entfache ein helles, flammendes Feuer. Währenddessen entnimmt der Schmied alle zur Arbeit nötigen Werkzeuge seinem Werkzeugspind: den schweren Zuschlaghammer und einige Feuerzangen. Nun beginnt die eigentliche Arbeit. Ein Stück Stahl wird in das funkensprühende Feuer gelegt und zur Weißglut erhitzt. Hell klingen die Schläge der Hämmer, wenn der Stahl nachher zu einem Meißel verarbeitet wird. Der Meißel bekommt unter der Hand des Schmiedes zunächst die grobe Form und wird dann gerichtet und geglättet. Nach einer halben Stunde ist er erkaltet und wird am Schleifstein geschliffen. Nun wird er wiederum zur Rotglut gebracht und im aufzischenden Wasser gehärtet.

Oft erscheinen kohlegeschwärzte Bergleute und bringen, meist in Bündeln, stumpfe Pickhammerspitzen zur Reparatur. Diese werden ausgestreckt, gespitzt und gehärtet.

Ehe man sich versieht, ist Brotpause. Ich nehme mein Brot und gebe mich in den gemütlichen Pausenraum. Eine halbe Stunde später nehme ich die Arbeit wieder auf. Ich entferne das schmutzige, heiße Wasser aus dem Trog und gieße frisches hinein. Sodann öffne ich die Schmierbüchsen des elektrischen Hammers und fülle sie mit Öl. Dieser Hammer ist ein guter Kamerad. Er nimmt mir die schwerste Arbeit des Zuschlagens ab. Deshalb warte und pflege ich ihn gut. Nach verschiedenen Tätigkeiten nehme ich gegen zwölf Uhr das fertige Gezähe und trage es zum Schacht. Hier steht der Gezähewagen, in den ich alles hineinlege und dann abschließe. Gegen Schichtende säubere ich dann noch die Arbeitsstelle.

Hier in der Schmiede sehe ich wieder, wie eine Arbeit die andere ergänzt, wie jedes Betriebsrädchen laufen muß, damit der Betriebsablauf nicht gestört wird.

VORBEUGEN ist besser als HEILEN

Von Berglehrling Günther Schudell, Grube Ens Dorf

Bei Schichtbeginn wurden mein Kamerad und ich zum Fördern in dem beim Lehrstreb gelegenen Bremsberg bestimmt. Nach einem Weg von 1850 m waren wir mit unserem Ausbildungshauer dort angelangt. Der Ausbildungshauer blieb zunächst oben beim Haspel, während ich nach unten ging, um die Wagen umzustellen. Wir förderten das Material den Bremsberg hinab in die Kopfstrecke des Lehrstrebens.

Während ich so meiner Arbeit nachging, hörte ich plötzlich oben im Bremsberg ein Gepolter. Ich ging nach vorn an den Bremsberg, um zu sehen, was das sein mochte. Da hörte ich auch schon das Heranbrausen von Wagen. Blitzschnell lief ich wieder zurück und stellte mich hinter den Betonpfeiler. Da knallte es auch schon. Mit ungeheurer Wucht waren zwei Wagen gegen die Betonsicherung gerast. Von oben hörte ich das Signal „Ende der Förderung“, und nach kurzer Zeit kamen mein Kamerad und der Ausbildungshauer von oben, um zu sehen, was geschehen war. Wir betrachteten uns eingehend den Schaden. Ein Wagen war vollkommen zerstört, der andere war noch brauchbar. Das Förderseil war gerissen, und deshalb konnten die Wagen plötzlich nach unten gehen.

Der Schrecken war uns so in die Glieder gefahren, daß wir zunächst einmal Brotpause machten. Dann brachten wir nachher, soweit es ging, alles wieder in Ordnung und sagten dem Drittführer, was geschehen war.

Hier kam mir so richtig zum Bewußtsein, warum die Bergpolizeiverordnungen unbedingt eingehalten werden müssen. Hätte ich die BPV und die Belehrungen meiner Vorgesetzten nicht befolgt und mich im Bremsberg aufgehalten, dann hätten leicht schlimmere Folgen daraus entstehen können.

EIN RÜCKBLICK AUF SCHACHT UND HEIM IM SAARLAND

Fragen und Erkenntnisse einer Arbeitsgruppe der HBKsaar

Wer das Saarland verstehen möchte, muss die Geschichte des saarländischen Bergbaus verstehen. Dabei hilft weniger die Technikgeschichte der Kohleförderung. Diese ist vielfach kompetent dokumentiert¹ und im Wesentlichen auserzählt. Offener ist die Geschichte der kulturellen Bedeutung des Bergbaus geblieben. Die kulturelle Geschichte des Saarbergbaus handelt davon, wie die Bergleute persönlich und seelisch mit der harten Arbeit in Schacht und Strebe umgegangen sind. Wie formte der Bergbau das Leben der Menschen – bei der Arbeit unter Tage, im Alltag zuhause? Welche soziale Kompetenz jedes einzelnen Bergmanns war notwendig, damit alle Bergleute am Ende einer Schicht wieder heil über Tage ankamen? Wie wurden die Bergmannsfamilien auch am helllichten Tag vom Geschehen unter Tage geprägt? Wie blicken die ehemaligen Grubenbeschäftigten heute nach dem langen Ende des Bergbaus auf diese Ära?

TECHNIK UND KULTUR

Das ist der Unterschied zwischen der technischen und der kulturellen Geschichte des Bergbaus im Saarland: Mit den Grubenschließungen seit den 1960er Jahren und dem zweiten großen Reduzierungsschub in den 1980er Jahren bis zum endgültigen Abbaustopp 2012 wurde die technische Entwicklungsgeschichte des Bergbaus im Saarland im Wesentlichen nach und nach beendet. Die kulturelle Bedeutungsgeschichte jedoch geht weiter und ist aktuell bis heute.

Denn die Kulturgeschichte handelt vom Deuten, Erinnern und Bewältigen, von dem, was psychisch „verarbeiten“ genannt wird. Stärker als die Technik, die vom effizienten Agieren in der Gegenwart und von ihrer Orientierung auf Zukunft bestimmt ist, hat die alltagsweltlich gelebte Kultur mit dem Reagieren, dem Nachdenken, dem nachträglichen Verstehen zu tun. Um es in einer personalisierenden Metapher zuzuspitzen: Die ewig jugendliche Technikkompetenz reißt hoffnungsfroh und risikobereit große Projekte auf und ist sich stets sicher, mögliche Folgeprobleme ebenso hoffnungsfroh in der Zukunft mit dann noch mehr Technikkompetenz lösen zu können. Die erwachsene Kultur dagegen nimmt langsamer, reifer und nachdenklicher wahr, wie die Vergangenheit mit ungelösten, weiter wirkenden Fragen die Gegenwart beeinflusst und welchen Umgang oder welche Lösung die aus der Vergangenheit offen gebliebenen Probleme heute finden können. Beide Haltungen – kenntnisreiche Technikbegeisterung und rückblickende Nachdenklichkeit bis hin zur Melancholie – prägen oft die Aussagen von ein und derselben Person, mitunter sogar innerhalb eines Satzes. So hat es die kuratorische Arbeitsgruppe der der Hochschule der Bildenden Künste Saar (HBKsaar) in den letzten eineinhalb Jahren bei ihren Interviews und vorbereitenden Gesprächen zu dem Ausstellungsprojekt *Schacht und Heim* vielfach erlebt.²

INTERESSANTE WIDERSPRÜCHE

Als die studentische Arbeitsgruppe der HBKsaar im Frühjahr 2016 die Aufgabe übernahm, eine Ausstellung über die Bergmannszeitung *Schacht und Heim* (erschien 1955 bis 1970) im Deutschen Zeitungsmuseum in Wadgassen zu entwickeln, entschieden sich die Studierenden recht bald, den interessanten Widersprüchen zu folgen und so zur kulturellen Geschichte des Saarbergbaus zu recherchieren. Das lag auch deshalb nahe, weil viele das Bergbauthema aus intensiven Familienerzählungen kannten und von Kindesbeinen an erfahren hatten, dass die kohlegeschwärmte Untertagewelt weder nach Ende einer Schicht noch nach dem wirtschaftspolitischen Ende des saarländischen Bergbaus aus den Gesprächen am Küchentisch verschwand. Einige Studierende stammten aus saarländischen Bergmannsfamilien, andere in der Arbeitsgruppe aus osteuropäischen Bergbauregionen mit entsprechenden Erlebnisberichten von Onkel oder Großvater. Technisch und wirtschaftlich hatte sich das Thema Bergbau im Saarland nach dem Verkauf des defizitären Saarlandbergbaus an die Ruhrkohle AG 1997 für eine symbolische Mark dem Prinzip nach erledigt. Aber als Resonanzraum des sozialen Lebens wirkt die kulturelle Prägung in der Kohleregion fort. Die Studierenden wählten für die kulturgeschichtliche Recherche zwei hauptsächliche Forschungsfelder: die Programmatik und Gestaltung der Zeitschrift *Schacht und Heim* sowie die Leitfadeninterviews mit Zeitzeugen im Sinne der oral history-Forschung.

In den Erzählungen der befragten Zeitzeugen sind es oft die Gegensätze und thematischen Spannungen, die die Spur des Unerledigten, also des bis heute Aktuellen, markieren. In den Erinnerungen der ehemaligen Bergleute erscheint die damalige Arbeitswelt von Kollegialität und sozialem Zusammenhalt geprägt, aber zugleich als physisch sehr hart, gesundheitlich belastend und gefährlich. Warum nimmt ein Bergmann grobes Werkzeug und schweres Gerät aus einer solchen Arbeitswelt mit nach Hause und macht es in seinem Wohnzimmer oder Garten zu Schmuck und schöner Erinnerung (vgl. S. 21ff)? Wie passt die Treue zum langjährigen, durchaus fürsorglichen Arbeitgeber dazu, dass das stille Mitnehmen von Arbeitsgeräten durch den einen oder anderen Arbeitnehmer eigentumsrechtlich nie ganz korrekt gewesen sein kann? Wozu kann der außerordentliche kollegiale Zusammenhalt der Bergleute, der unter Tage schlichtweg überlebensnotwendig war und der bis in die 1980er Jahre auch

das soziale Leben im Saarland über Tage nachhaltig positiv prägte, nach dem Ende des Saarbergbaus nutzen?

Die Vielschichtigkeit der persönlichen Erinnerungen wurde in den Gesprächen mit manchen der „Ehemaligen“ davon ergänzt, wie sie den größeren Zusammenhang sahen, das heißt die Sorte Widersprüche, die jede großindustrielle Nutzung einer ganzen Landschaft aufwirft. Wirtschaftlich und gesellschaftlich diente die saarländische Kohle dem Aufbau von Wohlstand und friedlichem Miteinander. Technisch war der Kohleabbau dagegen tatsächlich ein großflächiger Abbau von landschaftlicher und unterirdischer Natur. Das weitverzweigte, in Teilen heute nicht mehr bekannte Netzwerk der Schächte, Streben und Abraumhallen unterhöhlt das Saarland und erzwingt bis heute die Leerstandbewirtschaftung durch Abpumpen des eindringenden Wassers. Im Falle der Flutung drohen polychlorierte Biphenyle aus den Hydraulikölen der unter Tage zurückgelassenen Maschinen das Grundwasser großflächig zu vergiften. Nach vielen einzelnen Bergschäden an Häusern kam es 2008 durch einen großflächigen Grubeneinsturz zu einem starken Gebirgsschlag mit einer Stärke von 4,5 auf der Richterskala. Das eigene Zuhause, das zu bauen der Bergbau vielen ermöglicht hatte, wurde für einige von den Folgen eben jenes Bergbaus beschädigt oder zerstört. Auch solche großen, gesamtgesellschaftlichen Widersprüche bestimmen mit, als was der Bergbau im kulturellen Gedächtnis des Saarlandes erscheint.

Die riesigen Abraumhalden mitten in der ansonsten sanft hügeligen Saarlanschaft erschienen so lange als hinnehmbar oder gar positiv, wie jeder mit ihnen allgemeine Betriebsamkeit und Aufschwung verbinden konnte. Während des Niedergangs des saarländischen Bergbaus verwandelten sie sich mehr und mehr in düster aufragende, unübersehbare Mentele, die zu begrünen man sich beeilte oder mit Kunstprojekten zu verschönern suchte.

EINE GROSSARTIGE ZEITSCHRIFT

Schacht und Heim ist gewissermaßen das glanzvolle Zentralorgan der Hochphase des saarländischen Bergbaus in den 1950er und 1960er Jahren. Hier wurde auf ebenso anspruchsvolle wie leicht zugängliche Weise eine ganze Welt entfaltet. Arbeit erschien hier als nicht nur zweckhaft, gar als entfremdet und funktional, sondern auch als Lebenssinn stiftend, als etwas, an dessen konkreter Ausgestaltung und Verbesserung sich jeder beteiligen konnte und mit dem er sich identifizieren konnte. Regelmäßig wurden die von den Grubenleitungen angenommenen „Verbesserungsvorschläge“ der Angestellten mit Namen und ausgezahlter Prämie veröffentlicht.



Außerdem wurden Arbeit und Leistung nicht isoliert thematisiert, sondern ausführlich in Beziehung gesetzt zu Themen wie Angeln in der Freizeit, Urlaub, Familie, Kindererziehung, Kunst, Historisches, Fotowettbewerbe, Witzseite und Schach-ecke. In einer Zeit, als Fernseher kaum verbreitet und sehr wenige Programme zu empfangen waren, wirkten viele Beiträge wie Anleitungen zum guten Leben mit einer als sinnvoll empfunden Arbeit und vielen darüber hinausgehenden Interessen. Heute liest sich manches wie ein Bericht aus einer vergangenen Welt von Zusammenhalt und Kollegialität, als noch niemand den Angestelltentypus des neoliberal isolierten Selbstoptimierers vorhersehen konnte. Der Beitrag „Die Kameraden stellten ihm den Rohbau hin“ etwa berichtet mit Baustellenfoto und Namen von einem Bergmann, der nach einem schweren Unfall an seinem Hausbau zu scheitern droht und dem die Kollegen seiner „Partie“ der Grube Ens-dorf in monatelanger Freizeitarbeit tatkräftig über diese Kri-se hinweghelfen: „ein leuchtendes Beispiel“.

Hier wie auch in den vielen Berichten über Ausbildung und Lehrlinge ist mitunter ein erzieherischer Unterton zu bemer-ken. Nüchtern betrachtet war die Werkzeitung auch stets Me-dium von Mitteilungen der Arbeitgeber an ihre Angestellten. Der bevormundende Ton von Sicherheitshinweisen wie bei-spielweise „Rauchverbot unter und über Tage“ direkt als Aufmacher wird allerdings auf der gegenüberliegenden Seite sofort ausgeglichen durch Fotografien aus dem Wettbewerb: „Der Saarbergmann und seine eigene Welt“, den die Zeitschrift für die Freizeitfotografen unter den Bergleuten organisierte. Mit *Schacht und Heim* sollten die lesenden Arbeiter durchaus angeleitet werden – zu Leistung und Ordnung am Arbeits-platz, aber auch dazu, sich für die Welt außerhalb der Grube zu interessieren und sich zu bilden. Charakteristisch blieb die redaktionelle Balance von Bevormundung und Fürsorge. Das dahinter stehende, zeitypisch paternalistische Modell des gu-ten Chefs mag heute spontan befremden, vermochte aller-dings nach dem Zweiten Weltkrieg und den französisch-deutschen Wechsel- und Mischverwaltungen im Saarland sehr großen Gruppen von spezialisierten Arbeitern³ berufli-che Orientierung und einen respektablen Platz in der Wie-deraufbaugesellschaft zu bieten. Die staatlichen Aktienbesit-zer der Saarbergwerke vermittelten in ihrer Werkzeitung *Schacht und Heim* durchaus Prinzipien der kapitalistischen Leistungsgesellschaft, aber ebenso sehr das Leitbild des



sozialpartnerschaftlichen Wohlfahrtsstaats mit seinem ganz-heitlichen Menschenbild. „Der Mensch ist das wertvollste Gut“ ist eine typische Überschrift, im zugehörigen Beitrag durchaus ernsthaft begründet. Angesprochen wurde nicht al-lein der Bergbaubeschäftigte unter Tage, sondern der Mensch, auch über Tage. Auf fast ikonische Weise vermochten manche Ausgaben der Zeitschrift dies in ihrem hauptsächlich schwarz-weißen Layout auszudrücken: Bergleute in der dunklen Gru-be und in der hellen Winterfreizeit beim Skifahren.

Schon der Titel der *Werkzeitung der Saarbergwerke AG* spielte journalistisch mit der Spanne zwischen Schacht und Heim und behandelte alle Themen: Arbeit und Privatleben, Kollegen und Familie, instrumentelle Zweckhaftigkeit und musische Freizeit, Akkordarbeit und Sport, Technik und Kul-tur, Leistungsbilanz und Weihnachtsgedicht, prämierte inner-betriebliche Verbesserungsvorschläge und Tipps fürs private Sparen. Statistiken zum Saarbergbau oder zur Wirtschafts-entwicklung in Deutschland wurden wenige Seiten später er-gänzt durch „Naturgedichte des Bergmannsdichters“.

Die studentische Kuratorengruppe präsentiert in der Aus-stellung und in der vorliegenden Publikation die Erinnerun-gen der Zeitzeugen in Gesprächsform als Video bzw. als In-terview (vgl. S.34ff). Beim Eintritt in die Ausstellung durchwandert der Ausstellungsbesucher zuerst eine nach-gebaute, stockfinstere Stube, eine Passage zurück in eine vergangene Zeit. Direkt am Streben-angang lässt – als damaliger Lebens-mittelpunkt der saarländischen Berg-mannsfamilie – eine „Küch“ mit angeschlossen Kleintierhaltung den Alltag der 1950er Jahre über Tage le-bendig werden. Eine Brücke über die Zeiten schlägt der Damals-Heute-Vergleich in der Ausstellung und in der Publikation (vgl. S.21ff). Ausge-hend von schwarz-weißen Aufnah-men von Arbeitsgerät unter Tage in *Schacht und Heim* recherchierte die Gruppe die heutige Verwendung der Loren, Abbauhämmer, Abteufkübel, Förderkörbe und Grubenloks als Schmuck oder Denkmal in saarländi-schen Vorgärten oder auf Verkehrs-inseln. Der anspruchsvollen Fotore-daktion von *Schacht und Heim* ist in der Ausstellung eine klassische Fo-togalerieszituation gewidmet. Auf spie-lerische Weise können die Ausstel-lungsbesucher den „Escape Room“ erkunden, eine Art realdimensionales,

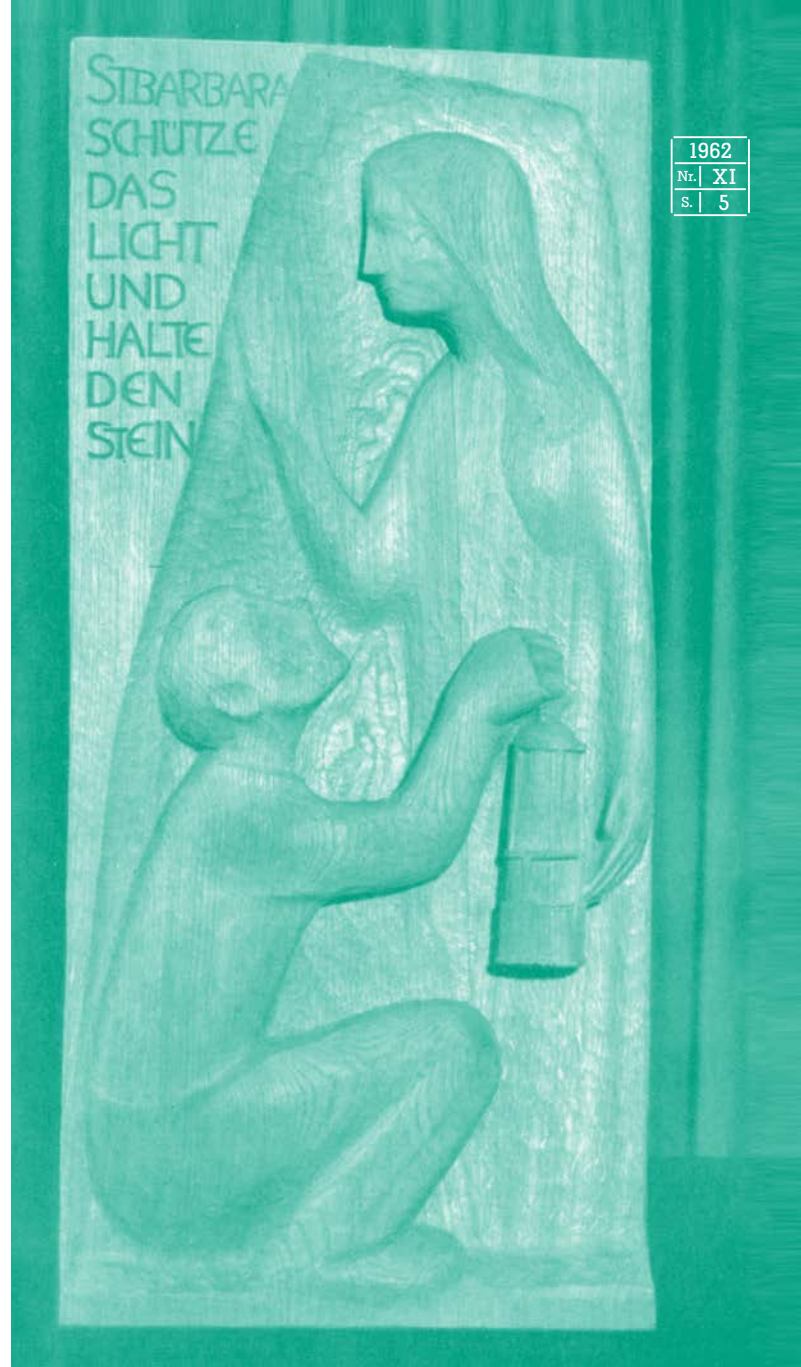
begehbare Computerspiel. Eine aufwendige 360°-Simulation macht in einem hierfür entwickelten „Förderkorb“ die Ein-fahrt in die Grube nacherlebbar. Schließlich und nicht zuletzt ist das Layout der vorliegenden Publikation als Hommage an die Glanzzeiten von *Schacht und Heim* zu verstehen.

Ausstellung und Publikation sprechen mit ihrer Bandbreite von interaktiven Erlebniselementen bis zu historisch ge-wordenen Originalobjekten alle Publikumsaltersgruppen an und möchten so eine Bergbauergangenheit heute zugäng-lich machen, die früher einmal direkt oder indirekt den Alltag fast aller saarländischen Bevölkerungsgruppen betraf.

DER GRÖßERE ZUSAMMENHANG

Die kuratorische Arbeitsgruppe begann die eigenartige Mi-schung aus Stolz und Melancholie in den Interviews mit den „Ehemaligen“ besser zu verstehen, als einige der Befragten wirtschaftspolitische Hintergründe erklärten. In den 1950er und 1960er Jahren hatte der saarländische Bergbau noch frag-los der politisch gewollten Energiebevorratung gedient. Staatliches Handeln, gleichgültig ob unter deutscher oder französischer Regierungsmacht, hatte sich seit dem 19. Jahr-hundert für seine Friedens- und Kriegsindustrie stets auf die eigene Kohle gestützt. Die hohen Förderkosten pro Tonne waren dem Staat als Aktienbesitzer der Saarbergwerke (ab 1957 Saarland und Bundesrepublik) weniger wichtig als die strategische Verfügung über die Kohle als heimische Energie-quelle. Ab den 1980er Jahren aber sollten die saarländischen Gruben wirtschaftlich konkurrenzfähig agieren und mög-lichst wenig von staatlicher Subvention gestützt werden. Im kalten Licht internationaler Kostenvergleiche erschien der Saarbergbau defizitär, und das Ansehen des Bergmannsberufes schlug um in etwas Nostalgisches, nicht mehr Zeitgemä-ßes. Im Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg hatten Wirtschaftspolitiker und Arbeitgeber – im Saarland nicht zu-letzt durch die Zeitschrift *Schacht und Heim* – dem einzelnen Grubenmitarbeiter Wertschätzung und Respekt für seine persönlich schwere, gesamtwirtschaftlich zentrale Arbeits-leistung vermittelt. Plötzlich war alles anders. Das ließ sich finanztechnisch völlig logisch, aber lebens- und mentalitäts-geschichtlich von den Bergleuten überhaupt nicht nachvoll-ziehen. Einerseits war es offensichtlich sinnlos, die heimische Industrie und Wirtschaft mit einem Rohstoff absichern zu wollen, den zu gewinnen unwirtschaftlich geworden war. Andererseits gab es weiterhin das komplexe Gebilde eines be-sonderen sozialen Zusammenhalts, die spezielle Arbeitskul-tur der Bergleute, ohne die der gefährliche und mühsame Ab-bau unvorstellbar riesiger Tonnagemengen von Kohle aus dem Dunkel des Unterirdischen nie möglich gewesen wäre. Das komplexe Gebilde der bergmännischen Arbeitskultur lag nun am Boden wie ein verlassener Bienenstock mit seinen wunderbaren Strukturen, eine Art soziale Plastik, bestau-nenswert schön, intakt, aber ohne weitere Aufgaben. Die Trauer über das Ende des Bergbaus im Saarland ist heute so unsichtbar und doch so groß wie das riesige Loch, das all die Schächte, Stollen, Streben und Alten Männer unter der Ober-fläche des Saarlandes zusammengekommen ergeben. Einige „Ehemalige“ erzählten der Arbeitsgruppe von ihrer Enttäu-schung, ja kalten Wut über – gut gemeinte – offizielle Bewäl-tigungsveranstaltungen wie etwa die „Beerdigungsfeier“ zum endgültigen Ende des saarländischen Bergbaus in Ens-dorf im Juli 2012. Die ambivalenten Gefühle beziehen sich dabei we-niger auf die übermächtig erscheinenden wirtschaftspoliti-schen Argumente für das Bergbauende. Viel irritierender sei, dass der legendäre soziale Zusammenhalt der Bergleute zwar immer feierlich gelobt werde, aber im heutigen Saarland kei-ne Anknüpfungspunkte und keinen konkreten Sinn mehr habe.

Die kuratorische Arbeitsgruppe der Studierenden über-nahm frohgemut und unvoreingenommen Anfang 2016 die



Aufgabe, eine Museumsausstellung zu einer grafisch und in-haltlich anspruchsvoll gemachten Fachzeitschrift der 1960er Jahre zu entwickeln. Nun hofft sie, mit der Präsentation im Deutschen Zeitungsmuseum ein wenig dazu beizutragen, dass das Saarland seine eigene, oft sprachlose Mentalitätsge-schichte besser versteht.

Text: Matthias Winzen

In Erinnerung gerufen:

§ 244 der Bergpolizeiverordnung

Die Unternehmensleitung hat in jüngster Zeit Anlaß gehabt, mit mehreren an den Schwarzen Brettern der Betriebe der Saarbergwerke AG ange-schlagenen Plakaten an den Paragraphen 244 der Bergpolizei-verordnung des Oberbergamts Saarbrücken für die Steinkohlenberg-werke (vom 1. Oktober 1946 in der Fassung der Bergpolizei-ordnungen vom 1. März 1948 und vom 30. Januar 1961) zu erinnern. Zur Verhütung von Bränden verbietet § 244 bekanntlich das Rauchen unter und über Tage und auch das Mitführen von Rauch- oder Feuerzeug. Die Anfahren-den sind nach der Bergpolizeiverordnung vor der Anfahrt daraufhin zu untersuchen, ob sie Rauch- oder Feuerzeug mitführen. Im ganzen Wort-laut wird § 244 auf einem der ausgehängten (und oben verkleinert wie-dergegebenen) Plakate zitiert. Erste Worte ermahnen von den Schwar-zen Brettern herab diejenigen, der gegen das strikte Rauchverbot auch nur im geringsten verstößt. Solcher Mangel an Disziplin, solche Mißach-tung der Gefahr, solche Rücksichtslosigkeit gegen die Kameraden, solch leichtfertiges Spiel mit Gesundheit und Leben verdient schärfstens ange-prangert zu werden. Das ist mit den Plakatanschlagen jetzt geschehen. Die Saarbergleute helfen alle mit, daß der Ungehorsam gegenüber dem lebenswichtigen bergbehördlichen Rauchverbot, der schon im Einzel-fall das Leben aller gefährdet, in Zukunft nie mehr vorkommt.

1 Zu erwähnen sind die zahlreichen Publikationen von Delf Slotta (Überblick über seine jahrzehntelange pulzistische Tätigkeit zum Thema: <http://www.delfslotta.de/index.php/publikationen/gesamtverzeichnis>) und von Gregor Zewe (u. a. Der Kohlebergbau im Saarland in historischen Ansichten. Dillingen 2011). Beiden Herren sei für die Unterstützung der Vorbereitung von Ausstellung und Begleitpublikation herzlich gedankt.

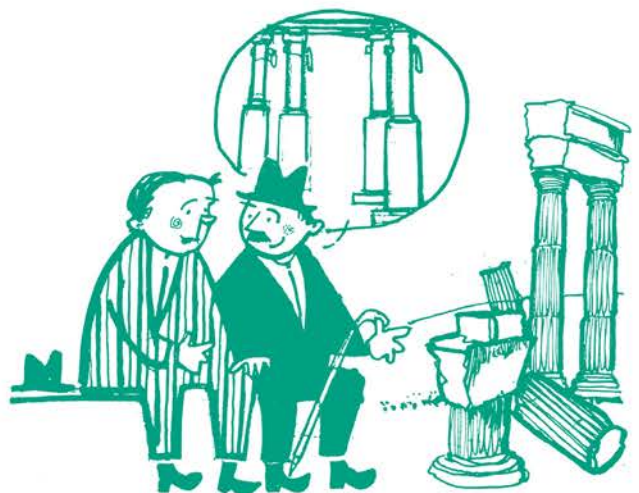
2 Zur studentischen Arbeitsgruppe gehören: Kim Beck, Roman Conrad, Sven Ehse, Benedikt Gillenberg, Jana Lepple, Hanna Lutz, Laura Lücke, Veronika Müller, Sarah Philippi, Michael Ruffing, Leon Sauerwald, Michael Schmitz, Corinna Schneider, Ralph Schneider, Julia Schulz, Marco Siweris, Artjom Steiz, Stefan Törmer, Felix Wilcken. Die Arbeitsgruppe entstand zunächst in den Masterstudiengängen „Ausstellungswesen/Kuartieren“ und „Muse-umspädagogik“ unter der Leitung von Prof. Dr. Matthias Winzen. Bald er-weiterte sich das Team um Studierende des Studiengangs „Media, Art and Design“ unter der Leitung von Prof. Burkhard Detzler.

3 Ende der 1950er Jahre waren über 60.000 Beschäftigte im Bergbau tätig; rund 57% aller saarländischen Arbeitsplätze gehörten zur Kohle- oder, da-mit verknüpft, zur Stahlindustrie.



„Ich meine, denselben Turm hätt' ich schon auf der Spieser Höhe gesehen.“

Wenn einer



„Wenn die hier hydraulischen Ausbau genommen hätten, wäre das nicht passiert!“



„Die scheinen im Fernen Osten ganz nach dem Muster unserer Kühltürme von Weiher zu bauen.“



„Wenn sich unsere Förderräder auch so müde drehen würden, — dann gute Nacht!“



„Die müssen wohl schon im Mittelalter Bergschäden gehabt haben!“

eine Reise tut...



„Da haben wir zu Hause unsere Halden aber schöner begrünt!“

Arbeitsgerät unter Tage —

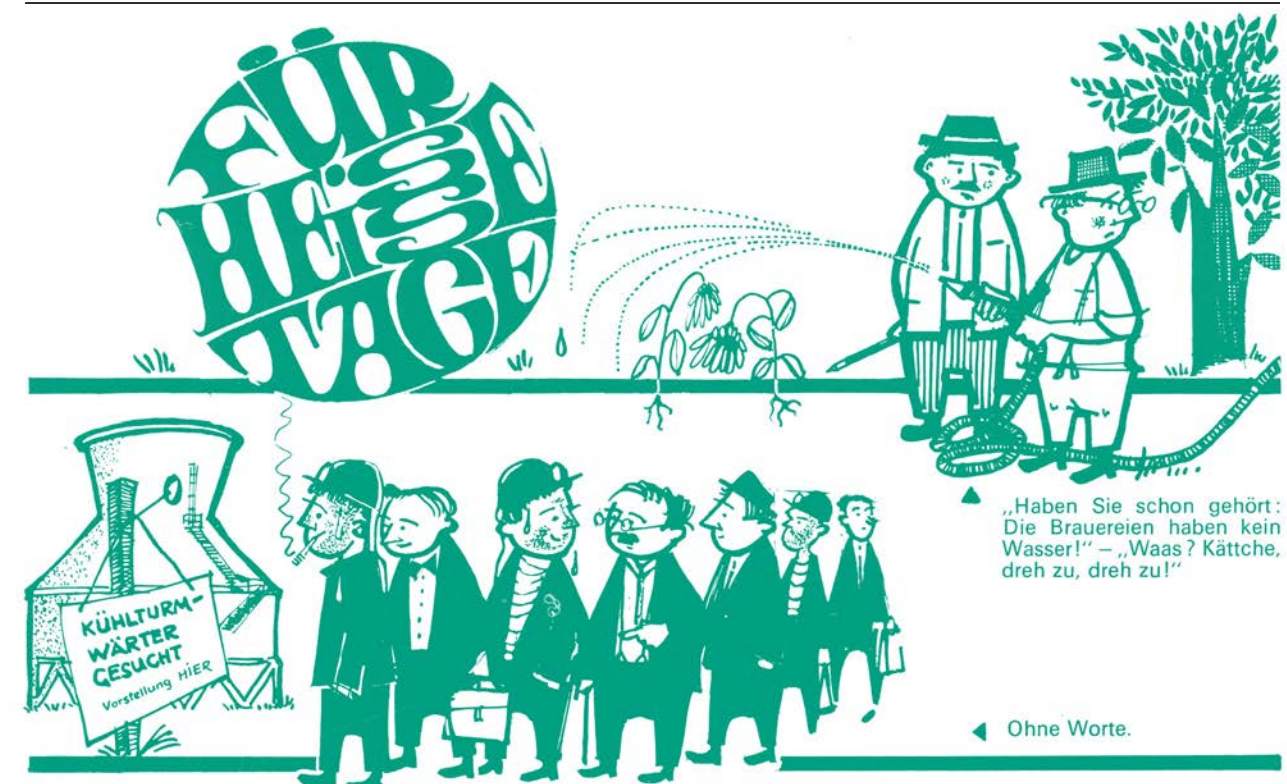
Schmuck über Tage

Während der Recherche zur Ausstellung *Schacht und Heim. Eine Zeitschrift für den saarländischen Bergmann* im Deutschen Zeitungsmuseum in Wadgassen, stellte sich uns die zentrale Frage: Wie können wir eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart knüpfen?

Die Antwort lag direkt vor unserer Nase. Die Zeitschrift *Schacht und Heim* lebte von ihren wunderbaren Fotografien. Kaum ein Artikel kam ohne sie aus. Erst recht nicht das Cover. Die dort gezeigten Objekte kamen uns wohl vertraut vor.

Bergbaugeschichte kann man 2017 in zahlreichen saarländischen Dörfern bewundern. Subtil schmücken sie Ortskerne und manchmal sogar Vorgärten. Doch auch das ein oder andere Restaurant oder gar mancher Supermarkt bedient sich ihrer. Vom Förderwagen, der Lok, der Schrämlanze bis hin zum Kreislaufgerät kann man hier so einiges vorfinden, das einst die Arbeit unter Tage in den saarländischen Gruben gewährleistete. Einen kleinen Überblick möchten wir Ihnen an dieser Stelle nicht vorenthalten.

Fotos: Stefan Törmer, Text: Corinna Schneider





1959
Gesteinsstrecken-
vortrieb mit
Förderwagen



2017
Förderwagen im
Erlebnisbergwerk
Velsen

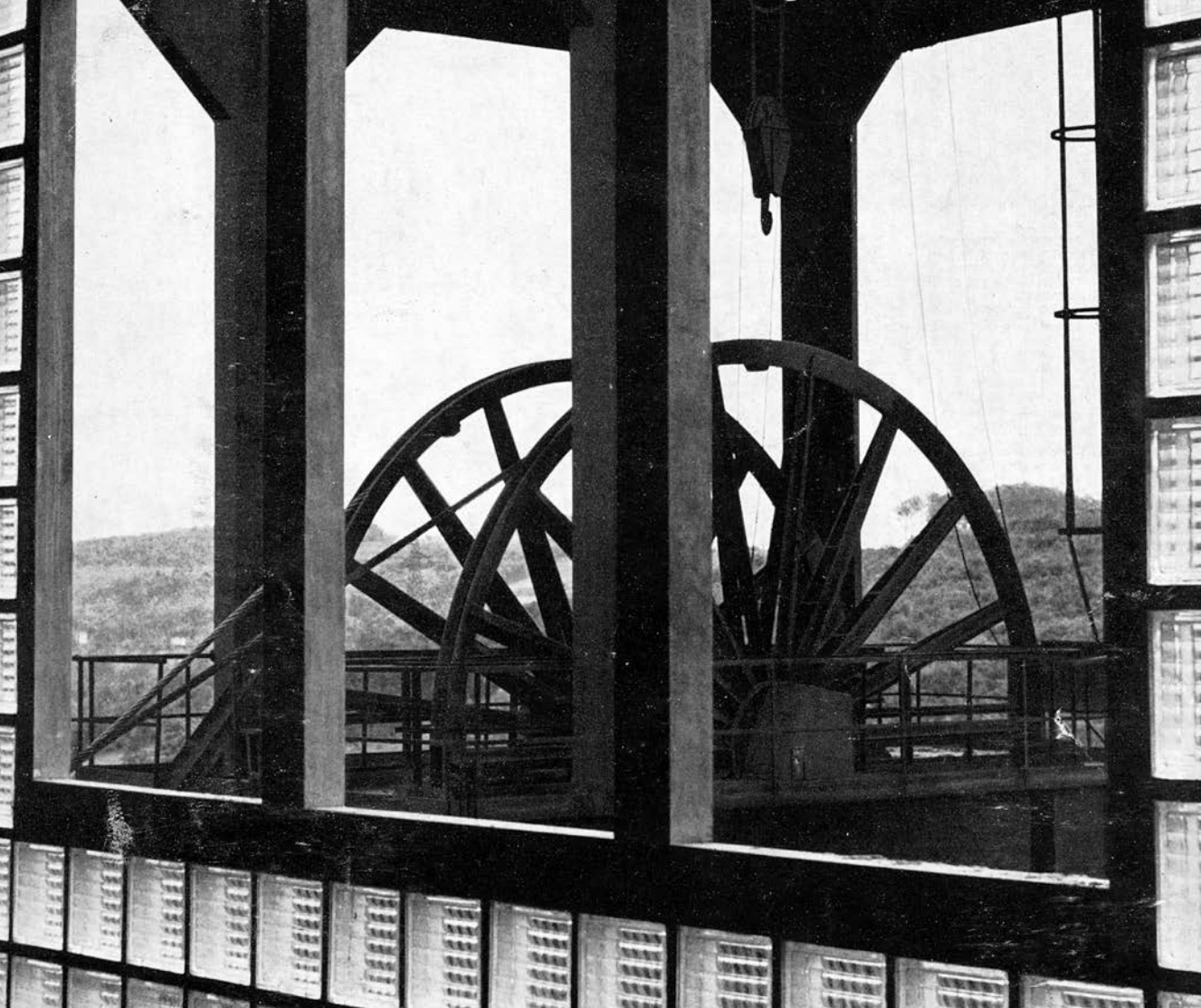


1960
Müde von der Arbeit
mit Kaffeeblech

2017
Kaffeebleche im
Garagenstollen von
Manfred Berwanger
in Nalbach-Körprich



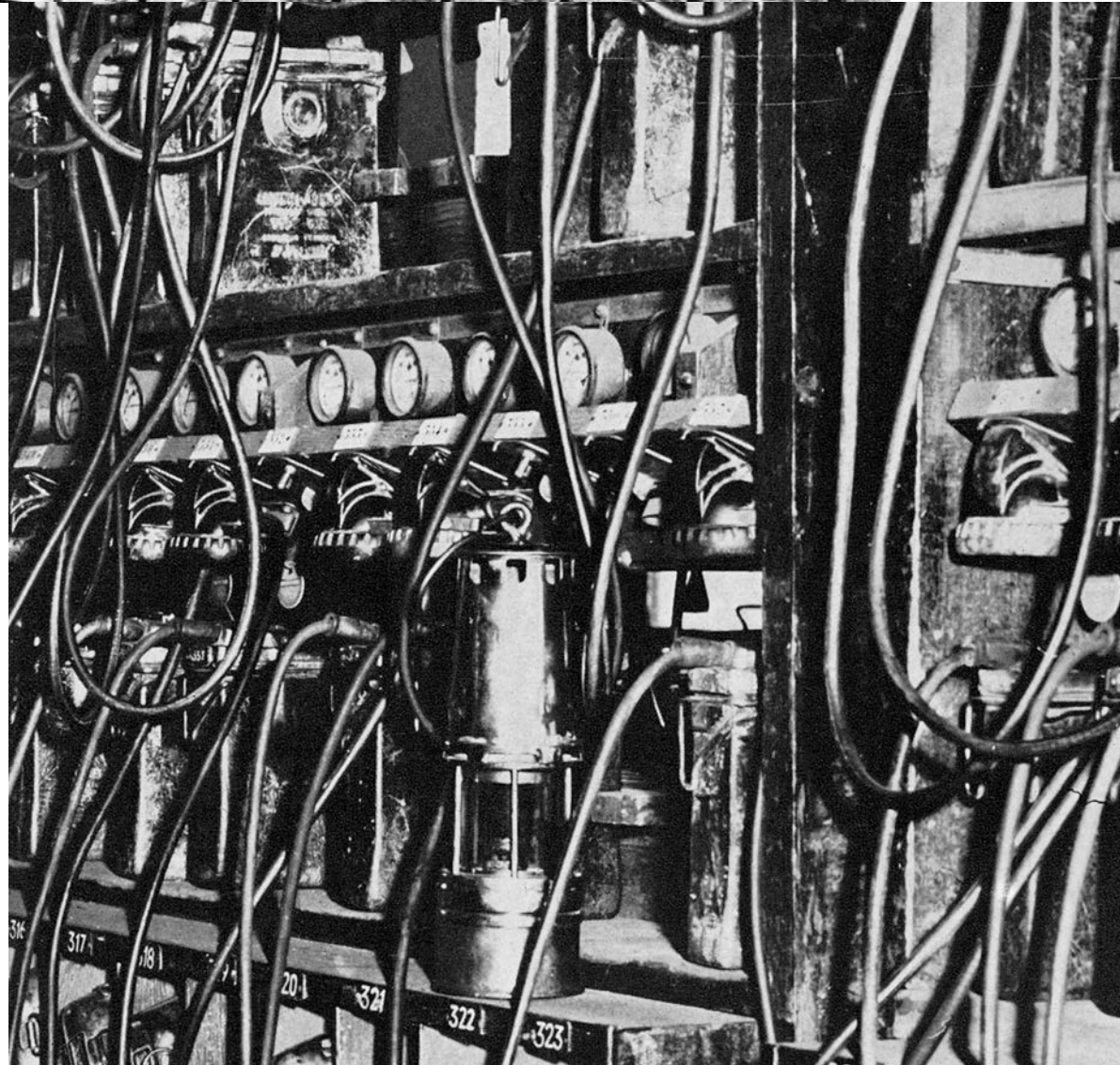
Haupt- Neben-Sperre	Nr.
Durchschnittlicher Streckenquerschnitt	in m
Wassermenge	+ Soll-Lit - Ist-Lit
Anzahl der Wassertröge	80l Stüt 40l Stüt 30l Stüt
Datum des Einbaus	27
Datum der letzten Nachprüfung durch	
Fahrtstg. am:	Expl. am:



1960
Seilscheibe am
Schacht Frieda,
Grube Maybach



2017
Seilscheiben in
Saarbrücken-
Jägersfreude



1960
Wetterlampen—
Sinnbild der Gruben-
sicherheit

2017
Wetterlampen im
Garagenstollen von
Manfred Berwanger
in Nalbach-Körprich





1961
Berglehrlinge in der
Lehrstätte Camphausen
bei der Reparatur einer
Kunststoff-Lutte



2017
Bewetterungslutte im
Garagenstollen von
Manfred Berwanger in
Nalbach-Körprich



1963
Förderwagen in der
Grube Warndt beim
Laden

2017
Förderwagen in
Fischbach-Camphausen





1963
Während der
Halbschicht im
Streb I 24 West
der Grube Warndt

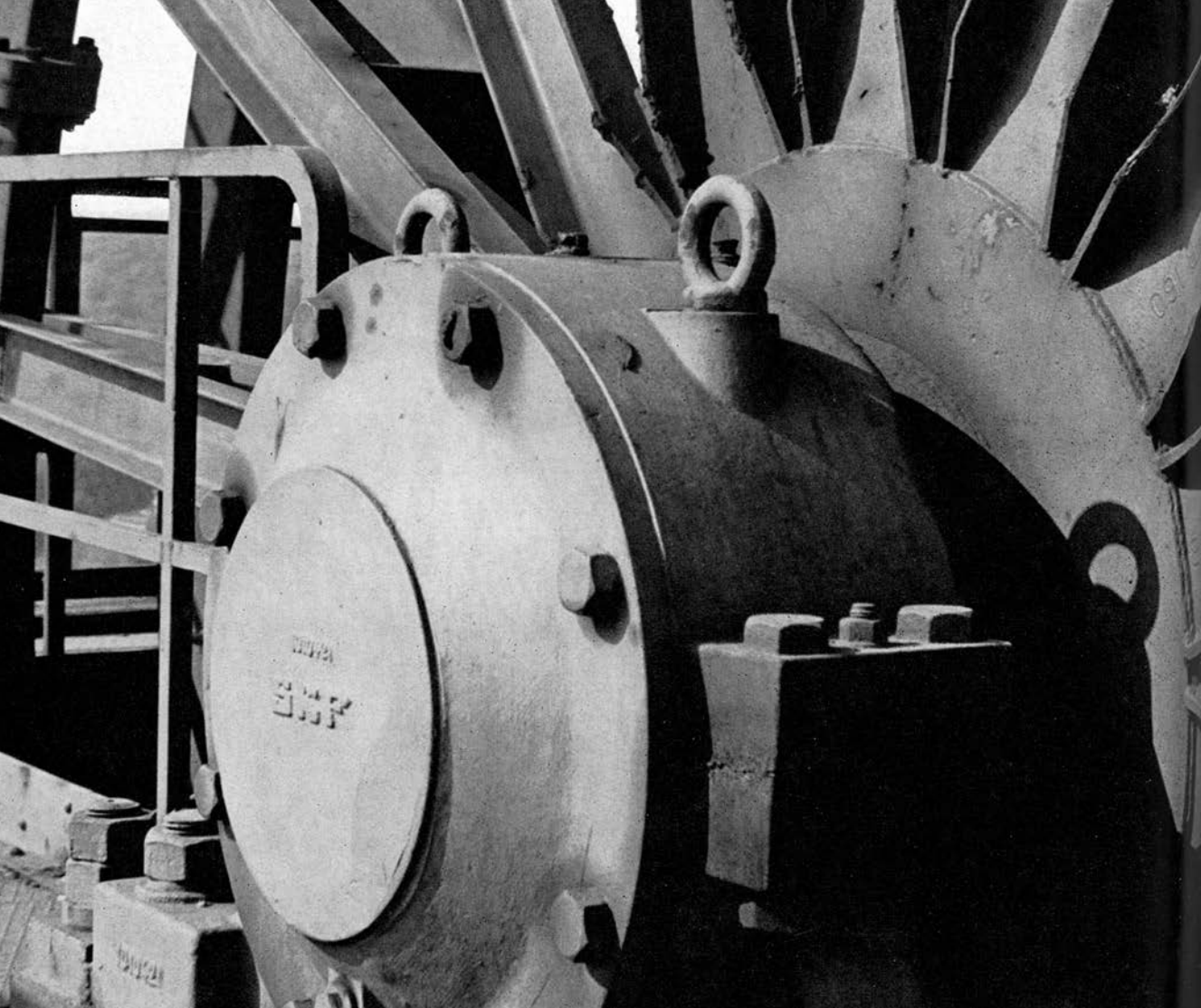
1963
Muss immer im Auge
behalten werden:
der Kohlenstoß



2017
„Glück Auf, Frisch Auf“,
Supermarkt Rewe in
Heusweiler

2017
Schrämwalze vor dem
alten Casino der
Grube Camphausen





1966
Seilscheibe auf
einem Förderturm



2017
Seilscheiben in
Fischbach-Camphausen

1969
Besuch bei der
Bergbau-Forschung
in Essen-Kray; in der
Hauptstelle für das
Grubenrettungswesen



2017
Regenerations-
geräte im Erlebnis-
bergwerk Velsen





▲
 1970
 Die Ausbildung
 zum Knappen sieht
 auch Unterweisungen
 in grubensicherheit-
 lichen Arbeiten vor,
 hier Füllen von Wasser-
 trogsperren im Lehr-
 stollen Camphausen

▶
 1970
 Bergmänner der
 Hauptrettungsstelle
 der Saarbergwerke
 bei einer Schulung
 und Übung mit Kreis-
 laufgeräten Träger
 BG 160A



▲
 2017
 Wassertrogsperre im
 Garagenstollen von
 Manfred Berwanger
 in Nalbach-Körprich

▶
 2017
 Kreislaufgerät über
 einer Gemüsebar,
 Supermarkt Rewe in
 Heusweiler



HILDEGARD HOFFMANN war 40 Jahre lang bei den Saarbergwerken als Redakteurin beschäftigt. Als eine von zwei Mitarbeiter/innen der Werksredaktion prägte ihre Arbeit maßgeblich die Zeitschrift *Schacht und Heim*. Ihre Neugier und Offenheit inmitten einer männerdominierten Branche verhalfen ihr zu einer denkwürdigen und bewundernswerten Karriere. Ihren Charme und Witz hat sie bis heute behalten, wovon wir uns bei einer Tasse Tee selbst überzeugen durften.

Frau Hoffmann, wie sind Sie zu Ihrem Job in der Redaktion der *Schacht und Heim* gekommen?

Nun, ich war ein richtiges Kriegskind. 1939 brach der Krieg aus. Ich war hier auf der Handelsschule, als wir evakuiert wurden. In Thüringen gab es weit und breit keine Handelsschule. Dort sollte meine Mutter eine Lehrstelle für mich suchen. Mein Vater war Polizeibeamter, er musste hier in Saarbrücken bleiben. Als wir dann aus der Evakuierung nach Hause kamen, konnte ich die Handelsschule hier nicht weitermachen und da kannte mein Paddi/Patenonkel jemanden bei den Saarbergwerken, bei der Bergwerksdirektion. Da sagte mein Vater: „Dann gehste ma vorerst dorthin und wenn die Handelsschule wieder aufmacht, dann machste da weiter.“ Darauf ich: „Papa, ich will bei den Saargruben bleiben.“ – „Warum?“ – „Sacht jeder Sie zu mir.“

Dort habe ich dann für die Werkzeitschrift geschrieben. Aus dem Bereich der Jugend. Schließlich wurde ich mit einem Stückchen Betriebskenntnis in die Redaktion abgeworben. Da meinte Uli Wagner: „Das ist kein

UND DANN GAB ES EBEN DIE GUTZJA, es sollte ja nicht geraucht werden, nicht wahr?



Problem. Sie haben ja schon Produktionen auf den Tisch gelegt.“, und daraus sind 40 Jahre Saarbergwerke geworden.

Wie hoch war denn die Auflage der Werkzeitschrift zu Ihrer Zeit?

Sie ging schon mal an 65.000 Belegschaftsmitglieder. Diese mussten die ersten Ausgaben der Werkzeitschrift aber nicht kaufen, sondern konnten sie einfach beziehen. Die Werkzeitschrift

war eben DAS Informationsorgan der Belegschaft über die Ereignisse im Unternehmen.

Wer hat sich um die Gestaltung der Zeitschrift gekümmert?

Den Satz hat die *Saarbrücker Zeitung* übernommen. Wir haben die Manuskripte gemacht und genau am Rand markiert, wie es gesetzt werden soll. Das ging in die Setzerei und dann



Wer gab den Titel? Das Ergebnis des Preisausschreibens

Die Saarbergwerke baten um die Mitarbeit ihrer Belegschaftsmitglieder, um einen ansprechenden Titel für die neue Werkzeitschrift zu finden. Das zu diesem Zwecke veranstaltete Preisausschreiben fand ein großes Echo. Insgesamt wurden 682 Titelvorschläge gemacht. Der Vorstand der SBW wählte aus diesen Vorschlägen den Titel „*Schacht und Heim*“, den die Werkzeitschrift der SBW nunmehr trägt.

Wer gab ihr den Titel? Es waren gleichzeitig drei Einsender, die „*Schacht und Heim*“ vorgeschlagen hatten. Der Vorstand beschloß, den für den besten Vorschlag ausgeschriebenen Preis von 15 000 Franken nicht etwa zu teilen, sondern jedem der drei Einsender einen ersten Preis in voller Höhe von 15 000 Franken zukommen zu lassen. — Die Wahl war zuerst auf den Vorschlag: „Glück auf an der Saar“ gefallen. Da aber an der Ruhr schon eine Zeitschrift „Glück auf“ erscheint und Verwechslungen vermieden werden sollten, erhielt der Name „*Schacht und Heim*“ den Vorzug, der Einsender des anderen Vorschlags jedoch gleichfalls einen ersten Preis zugesprochen. Die Preisträger sind:

1. Preis: je 15 000 Franken:

Erwin Hennes, Bergmann der Grube Kohlwald;
Herbert Schönenberger, Kraftfahrer der Transportabteilung Saarbrücken;
Ludwig Zeitz, Leiter der Sportstelle, Sulzbach.

Vorschlag: „*Schacht und Heim*“.

Walter Woll, Maschinensteiger auf Grube Ens Dorf.

Vorschlag: „Glück auf an der Saar“

2. Preis: 10 000 Franken:

Hildegard Hoffmann, Angestellte der Abteilung Ausbildungswesen, Saarbrücken.

Vorschlag: „Unsere Saargruben“.

3. Preis: 5000 Franken:

Josef Schmidt, Angestellter der Steuerabteilung, Saarbrücken.

Vorschlag: „Welt des Bergmanns“.

4. Preis: 3000 Franken:

Lucia Scheins, Angestellte im Sekretariat der BWD Fischbach.

Vorschlag: „Wir Bergleute“.

5. Preis: 2000 Franken:

Fritz Schumann, Bergvorschüler, Markscheiderei Geislauren.

Vorschlag: „Wir vom Bergbau“.

Um unseren Lesern ein Bild von der Vielfalt der eingegangenen Vorschläge zu machen, von denen sicher noch manche Titel für unsere Werkzeitschrift geeignet wären, hat die Redaktion weitere 50 gute Vorschläge ausgesucht, die als Beispiele hier folgen. Viele wurden von den Verfassern gleich zeichnerisch entworfen. Auch davon geben wir hier einige Proben.

Bergbau an der Saar

Bergmann an der Saar

Bergmann Glück auf!

Bergmann: Hör zu!

Bergmanns-Rundschau

Der Bergmannsbote

Bergmannsfamilie

Bergmannsfreund

Im Bergrevier

Bergwerks-Kurier

Die Betriebsgemeinschaft

Du und Dein Betrieb

Du und Dein Werk

Du und die Saarbergwerke

Du und die Schachtanlage

Flöz und Feierabend

Förderturm und Feierabend

Fördertürme der Saar

Glück auf!

Die Grubenlampe

Die Grubenpost

Hand in Hand

Hammer und Schlägel

Kamerad unter Tag

Kohle und Heimat

Kohle und Scholle

Von den Kohlenschächten der Saar

Leben im Saarkohlenrevier

Neues vom Saarbergbau

Rund um die Saarkohle

Saar und Kohle

Saarbergbau

Saarbergbau Glück auf!

Der Saarbergmann

Saarbergmann in Grube und Heim

Die Saarbergwerke

Die Saarkohle

Saarländische Bergwerkszeitung

Schacht und Familie

Schacht und Scholle

Im Schein der Grubenlampe

Schicht und Feierstunde

Schicht am Schacht

Schlägel und Eisen

Der schwarze Diamant

Unsere Kohle

Unsere Saarbergwerke

Us Grub

Vor Ort und über Tage

Zwischen Flöz und Herd



Diese und noch viele andere Vorschläge klingen gut. Die enge Beziehung zwischen Mensch und Betrieb, die durch „*Schacht und Heim*“ ausgedrückt wird, spricht auch in manchen anderen Titeln mit. Die Bergleute und Betriebsangehörigen der SBW haben viele gute Gedanken entwickelt, wofür sie zu beglückwünschen sind. Allen Einsendern sei hiermit für ihre Mühe und ihr Mitdenken herzlich gedankt. Sie haben alle dazu beigetragen, unsere neue Werkzeitschrift zu taufen.

Die Redaktion „*Schacht und Heim*“

kamen Berge mit Korrekturen zurück. Gedruckt wurde dann in der Buchdruckerei Funk in der Richard-Wagner-Straße. Die hatte damals schon den *Bergmannskalender* gedruckt.

Wie ist denn die Zeitschrift zu ihrem Namen gekommen?

Nach dem Krieg hatten wir die Zeitschrift *Der junge Bergmann der Saargruben*. Die Franzosen hatten zwischen 1920 und 1935 keine Werkzeitschrift, sondern den *Bergmannskalender*. *Der junge Bergmann der Saargruben* hat

„Der Humor hat im Bergbau ja immer eine große Rolle gespielt.“

eine Auflage von sechseinhalbtausend gehabt, weil wir so viele Jugendliche hatten. Irgendwann hieß es dann: Wir machen ein Preisausschreiben. „Wie soll unsere neue Werkszeitschrift heißen?“ Der erste Preis war *Schacht und Heim*, also vom Schacht die Information aus dem Betrieb nach Hause. Ich hatte *Unsere Saargruben* vorgeschlagen. Es wurde dann *Schacht und Heim* genommen, weil das an und für sich wirkungsvoller war.

Was war für Sie besonders wichtig an der Schacht und Heim?

Der Humor spielte eine große Rolle. Meistens haben wir Ausgaben mit der Humorseite begonnen. Die vorletzte Seite war Humor. Der Humor hat im Bergbau ja immer eine große Rolle gespielt. Ich musste mal etwas in einer alten Werkzeitschrift nachlesen. Da hatte beispielsweise um 1910 der Bergmannsverein Dudweiler dem Bergmannsverein Schnappach einen Besuch abgestattet. Und die Dudweilerer waren sehr enttäuscht, weil sie in Schnappach auf „e gut Glas Bier gehofft haben... han die uns doch Pälzer Wein gegeben! War doch Bayern. Pälzer Wein!“ (*lacht*). Aber wie gesagt, der Humor hat in den Publikationen auch immer eine große Rolle gespielt. Natürlich gab es auch traurige Ereignisse, Luisenthal etwa. Da haben wir das Heft schon fast fertig gehabt und dann hieß es „Nein, bei so vielen Toten muss man eine Extraausgabe machen.“, die März-Ausgabe 1962.

Und was waren Ihre Aufgaben in der Schacht und Heim-Redaktion?

Veranstaltungen auf der Grube, oder wenn Pensionärs-Verabschiedungen waren oder auch anderes... für rein technische Sachen haben wir ja unsere Fachleute gehabt. Ich habe aber vor meiner Redaktionstätigkeit alle zwei Jahre die Abteilung gewechselt, so dass ich dann schon ein Rucksäckelchen voll

Bergleute!

Beachtet die Vorschriften des § 244 der Bergpolizeiverordnung betreffend:

Rauchverbot unter und über Tage

Diese Vorschriften lauten:

1. Unter Tage, im Schachtgebäude u. auf dem Weg von der Waschkaue zum Schacht oder Stollenmundloch darf weder geraucht noch Rauch- oder Feuerzeug mitgeführt werden.
2. Das Rauchen und Benutzen von Feuerzeug ist auch in der Waschkaue verboten.
3. Die Anfahrenden sind ohne Ansehung der Person vor der Anfahrt daraufhin zu untersuchen, ob sie Rauch- oder Feuerzeug mitführen. Die Untersuchung kann sich auf Stichproben beschränken.
4. In feuergefährlichen Räumen über Tage, die als solche zu kennzeichnen sind, ist das Rauchen und das Benutzen von Feuerzeug verboten. Die Räume dürfen nicht mit offenem Licht betreten werden.

Wer sie verweigert, ist von der Anfahrt auszuschließen.

Beachtet diese Vorschriften genau und duldet auch nicht, daß einer Eurer Kameraden hiergegen verstößt.

mit Betriebskenntnissen hatte. Ich war auch 20 Jahre lang in der Prüfungskommission für das betriebliche Vorschlagswesen. Jedes Belegschaftsmitglied konnte seinen Verbesserungsvorschlag einreichen. Und wenn jemand eine Prämie bekam von über 1000 DM, bin ich hin und hab ihn an der Arbeitsstelle fotografiert.

Sind Sie auch mal unter Tage gefahren? Und was haben Sie dort erlebt?

Ja, sicher. Da war etwa die nette Geschichte, wie der Brandt Bundeskanzler wurde. Und damals ist er auch auf der Grube Reden eingefahren und wir sind an der Waschkaue vorbei, also dort, wo die Bäder waren, und dort stand der Fahrsteiger Honecker... „Langsam, es ist nur der Cousin!“

Aber ich habe hier auch Bergmannsgutzja. Die Bergleute durften unter Tage nicht rauchen und keinen Alkohol trinken. Und die Besonderheit im Saarbergbau war, dass sie alle, damit sie nicht ihr Fläschchen Bier mit runter nehmen mussten, ihr Kaffeeblech hatten. Und dann gab es Tee. Das waren so winzige Tabletten. Der Tee war wunderbar, und Tee haben sie ja während des Krieges auch nicht so viel bekommen. Und dann gab es eben die Gutzja, es sollte ja nicht geraucht werden, nicht wahr?

Interview: Corinna Schneider, Sarah Philippi, Roman Uwer
Mitarbeit: Christian Göbel

1962
Nr. VIII
S. 3

MÄCHTIGE MASCHINEN UND



Erst der Bergmannsfreund, dann Schacht und Heim, gefolgt von den Zeitschriften Saarberg und Steinkohle. Für das traditionsreiche Werksmagazin Steinkohle ist der gebürtige Saarländer GREGOR ZEWE (53) bis heute noch als Redakteur tätig. Vor allem die technischen Aspekte sind seine Spezialität. Bei einem Treffen vor Ort, in der RAG-Repräsentanz in Ens Dorf, führte er uns durch die Ausstellung Bergbau. Unser Erbe, die sich mit dem Nachbergbau auseinandersetzt.

Über dieses Thema und über seine Zeit bei den Saarbergwerken, der DSK und heutigen RAG haben wir mit Gregor Zewe geredet.

Wie stehen Sie mit dem Bergbau in Verbindung?

Ich bin mittlerweile seit über 25 Jahren als Redakteur des Saarbergbaus für die Werkzeitschrift tätig. Ich habe damals in der Mitarbeiterinformation begonnen und bin immer weiter Richtung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gewandert. Inzwischen bin ich durch den Personalrückgang auch für viele angrenzende Bereiche wie die aktuelle Ausstellung oder das Archiv zuständig. Wobei meine Vorfahren bereits im Bergbau aktiv waren und da ein besonderer Bezug bestand.

Wie sind Sie Redakteur geworden?

Eigentlich war es immer ein Wunsch von mir gewesen, in Richtung Journalismus zu gehen und nach einem Praktikum bei der *Saarbrücker Zeitung* in Neunkirchen habe ich diesen Entschluss dann auch konkret gefasst. Ich studierte Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Politikwissenschaft in Saarbrücken. Im Rahmen dieses Studiums gab es gegen Ende ein Berufsfindungsprojekt für Geisteswissenschaftler. Dann hat eigentlich der Zufall zugeschlagen, denn wir durften ein Praktikum machen und es hieß: „Wollen Sie zu Okko-Getränke, also Coca Cola, oder zu Saarberg?“ Und für mich als junger Mann war natürlich erstmal Okko interessanter. (*lacht*) Aber der Zuschlag ging dann in die andere Richtung. Ich kam zur damaligen Saarbergwerke AG, wo ich mich aber sogleich sehr wohl fühlte. Das hat später zum Volontariat geführt, und schließlich zur Anstellung.

Was sind Ihre Aufgaben in der Redaktion?

Eine wichtige Aufgabe ist es, dem Leser Themen von der Saar im Mitarbeitermagazin näher zu bringen. Neben

dem regionalen Auftritt besteht die weitere Herausforderung darin, technische Themen so zu übersetzen, dass sie jeder verstehen kann. Denn es ist ja nicht jeder ein Experte oder Bergmann, der diese Zeitschrift liest, und das sehen wir immer wieder bei den vielen Leserzuschriften. Offensichtlich ist es spannend für die Leute, einfach mal in diese Welt hineinzuschauen und nachzulesen, was da unter Tage so geschieht. Es gibt auch sehr viel zu tun im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, aktuell gerade bezüglich des Grubenwasserhaltungskonzeptes Saar. In Sachen Nachbergbau ist das neben der Renaturierung und Weiterentwicklung ehemaliger Flächen und Immobilien des Bergbaus momentan das beherrschende Thema. Da sind wir im Genehmigungsverfahren für Phase 1.

Wie kommen Interessierte heute an diese Zeitschrift heran?

Zum Teil haben wir sie noch ausliegen. Es gibt aber auch über die Knappschaft eine Verteilstruktur in den verschiedenen Bergbauregionen, auch die Knappschaftsältesten verteilen sie. Darüber hinaus auch die IGBCE in den Ortsgruppen. Generell ist es für jeden möglich, die *Steinkohle* zu beziehen. Ich brauche einfach nur die Adresse und dann bekommt man das Magazin mit der Post nach Hause geschickt. Wir haben auch noch das Portal *Steinkohle online*. Das ist ein Pendant im Internet, wo sich ehemalige Bergleute wiederfinden und verabreden können. Wir stellen dort parallel auch die Inhalte der Printausgabe ein, oft sogar ein bisschen früher. Das Angebot wird sehr

DIE MENSCHEN DAHINTER



Neue Prämien für Verbesserungsvorschläge

1000 DM

Maschinenschlosser Paul Hollinger, Mechanische Hauptwerkstatt Hirschbach.
Verbesserungsvorschlag: Demontage festgerosteter Bundringe von Ferromatik-Stempeln.

Bei der Demontage von Ferromatik-Stempeln in der Reparaturwerkstatt mußten bisher festgerostete Bundringe häufig mit Schneidbrennern zerstört werden, da sie anders nicht gelöst werden konnten. Die von Vorarbeiter Hollinger entwickelte Vorrichtung ermöglicht auch in schwierigen Fällen das Entfernen der Nutdrähte und die zerstörungsfreie Demontage des Stempels, wodurch erhebliche Einsparungen an Reparaturkosten zu verzeichnen sind.

800 DM

Schmied Hans Janowitz und Schlosser Heiner Friedrich, Mechanische Hauptwerkstatt Hirschbach.
Verbesserungsvorschlag: Änderung an der Hydraulik des Doppelschrämkopfs S 16.

Mit der von Schmied Janowitz und Schlosser Friedrich vorgenommenen Änderung an der Hydraulik des Doppelschrämkopfs S 16 ist es möglich, den Kopf wahlweise für vor- oder nachteilendes Schrämen zu benutzen. Die notwendige Reservehaltung verringert sich damit, was bei Betriebsstörungen von großem Vorteil ist. Jetzt können alle Köpfe bei der Reparatur ohne Mehrkosten auf die neue Art umgebaut werden.

500 DM

Schlosser Erhard Woll, Grube Kohlwald.
Verbesserungsvorschlag: Berieselungseinrichtung für Walzenschrämmaschinen.

Schlosser Woll schlägt eine Berieselungseinrichtung vor, bei der das Wasser über einen parallel zur Walze angebrachten schwenkbaren Berieselungsarm und über einen stoßseitig an der Schrämmaschine angebrachten Düsenkranz bis ins Schnitttiefe geleitet wird. Hiermit wird das Wasser besser an die im Eingriff stehenden, stauberzeugenden Meißel herangebracht, als dies bei konventioneller Außenberieselung der Fall ist.

gut angenommen und erhielt in einem bundesweiten Wettbewerb eine hohe Auszeichnung als besonders gelungene Form aktiver und gleichzeitig moderner Mitarbeiterkommunikation.

Haben Sie bewusst Konzepte aus Schacht und Heim übernommen?

Nein, ich kam ja erst Anfang der 1990er Jahre dazu. Heute wird das zudem weniger von uns beeinflusst, da die *Steinkohle* ihre Zentralredaktion in Nordrhein-Westfalen hat. Natürlich finden sich auch darin immer noch klassische Elemente einer Werkzeitschrift. Zum Beispiel das Kreuzworträtsel mit einem kleinen Gewinn. Oder Mitmach-Karten sowie die erwähnten Leserbriefe. Karikaturen sind weniger der Fall, die hatten wir aber auch zeitweise noch unter *Saarberg* drin. Eine weitere Besonderheit hierzulande: Wir konnten einen Autor gewinnen, der in Mundart mit einem Augenzwinkern das Unternehmensgeschehen monatlich kommentiert, den sogenannten „Gruwe-Hennes“. Das war auch eine ganz originelle Komponente unserer Leserbindung. Bei der Themenauswahl gibt es zentrale Anliegen, die nie verschwinden. Die Arbeitssicherheit zum Beispiel, Teamorientierung oder Verbesserungsvorschläge. Dazu starten wir immer wieder Aufrufe und Aktionen. Oder: Was machen die Bergleute in ihrer Freizeit? Wir nennen das Mitarbeiterporträt. Man kennt sich nur von der Arbeit und dann sieht man: Der eine züchtet exotische Tiere, der andere treibt Leistungssport oder bringt kleinen Kindern das Schwimmen bei, ein weiterer geht in Altersheime und erzählt den Bewohnern bewegende Geschichten aus dem Bergbau, der vielen noch ganz lebhaft vor Augen ist. Das sind lebendige Stories, die ansprechen. Das lesen die Leute neben historischen Reportagen sehr gerne. Und immer wieder das Thema Technik. Technik unter Tage, Technik über Tage. Sehr anschaulich erklärt mit tollen Grafiken und exzellenten Fotos.

Gibt es in Schacht und Heim etwas, was sich Ihnen besonders eingeprägt hat?

Es gibt eine ganz besondere Ausgabe, die sogenannte schwarze Ausgabe nach dem Grubenunglück von Luisenthal 1962. Das Cover ist heute noch sehr beklemmend. Und dann diese Listen mit den verunglückten Kollegen aus vielen saarländischen Städten und Gemeinden, manches Mal Vater und Sohn, oder Brüder, die damals gemeinsam starben. Das geht mir immer noch unter die Haut, es muss furchtbar für die Familien gewesen sein.

Sie waren ja bestimmt schon oft unter Tage, gab es da mal ein besonderes Ereignis?

Sehr beeindruckend fand ich Durchschläge. Das heißt, zwei Strecken treffen aufeinander. Sie sehen dann eine riesige Tunnelvortriebsmaschine, die mit lautem Getöse dieses letzte Stück durchfährt. Das muss Millimeterarbeit sein, damit das auch wirklich passt und die „Röhren“ der Arbeitsteams auf beiden Seiten zueinander finden. Man hofft natürlich, dass alles gut geht und es sind viele Pressevertreter dabei und dann gibt es viel Dreck und Staub und plötzlich kommt auf einmal der Kopf der Tunnelvortriebsmaschine zum Vorschein. Alle klatschen erleichtert und schütteln sich die Hände. Das ist dann schon sehr beeindruckend. Zudem ist es auch immer wieder ein Erlebnis, wenn wir unter Tage die Reportagen machen und den ganzen Tag mit den Leuten unterwegs. Einer war ein ziemlich forschter Steiger, der die Leute zur Arbeit angetrieben hat, und den haben sie das „Krokodil“ getauft. Als dann irgendwann mal seine Mannschaft für gute Arbeit ausgezeichnet wurde, da haben sie ihm aus Holz ein selbstgebautes Krokodil überreicht. Es gibt eben immer wieder Originale, die bleiben unvergessen, auch wenn sie schon lange im Ruhestand sind.

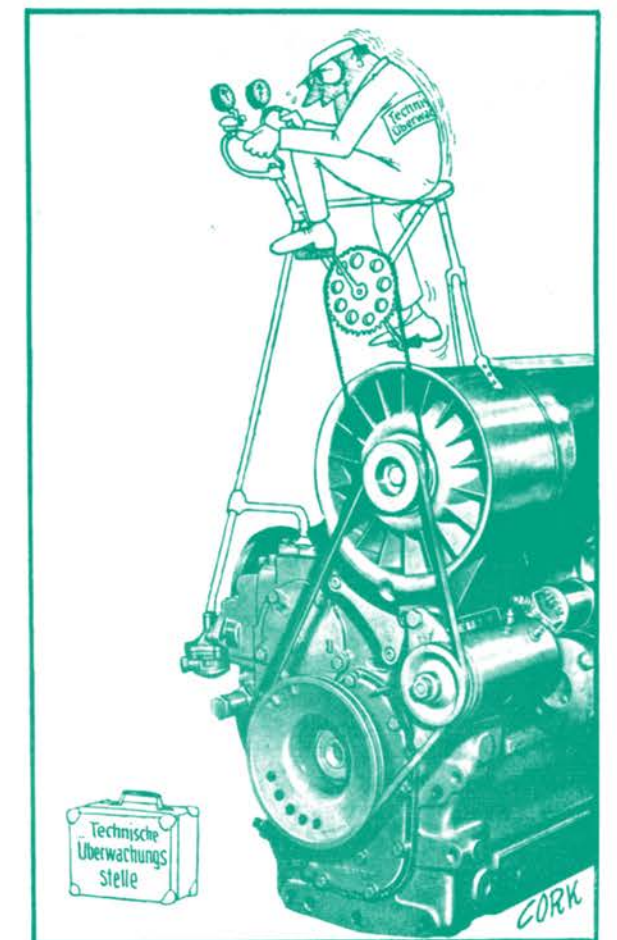
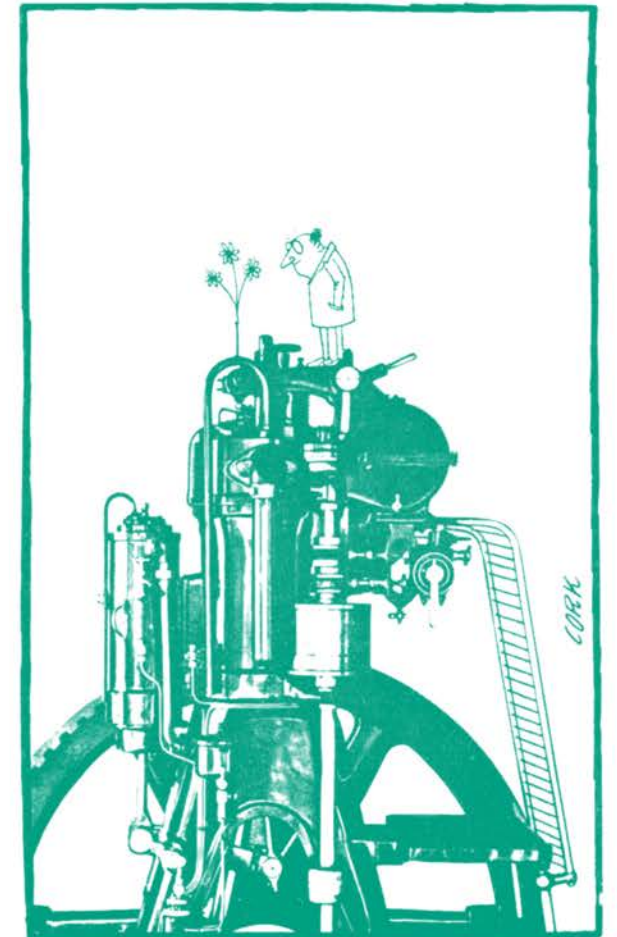
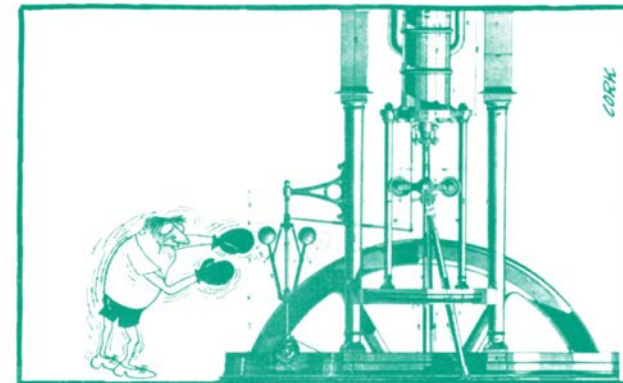
Wie war Ihre erste Grubenfahrt?

Die war damals im Warndt. Der Anlass war eine Technikgeschichte, und da hat mich einer der technischen Leiter mitgenommen. Ich hatte vorher noch keine Grubenfahrt außerhalb der Ausbildung gemacht. Also eine echte Grubenfahrt zu einem aktiven Betriebspunkt. Aber was mich damals schon beeindruckt hat, ist die Größe des Grubengebäudes. Und die vielen Strecken zum Abbau. Das sind ja etliche Kilometer, die man laufen kann oder fährt, wie der Bergmann sagt. Imposant zudem die mächtigen Maschinen. Die kommen in Einzelteilen runter, werden zusammengebaut, eingesetzt und nachher wieder „geraubt“, also nach über Tage geschafft. Dass Menschen sowas hinbekommen ist schon ein kleines Wunder. Herausragend auch die Fortschritte in der Arbeitssicherheit. Was man da unternommen hat, um die Mitarbeiter zu motivieren, das ist wirklich beispielhaft. Und wir haben ja mittlerweile auch internationale Spitzenwerte erreicht.

Was war der Auslöser des Grubenunglücks in Luisenthal?

Das wurde nie herausgefunden. Wobei ja gerade diese Grube noch einen Monat vorher ausgezeichnet wurde als eine der sichersten Gruben in Deutschland. Doch es kamen wohl mehrere Unachtsamkeiten zusammen, die zu dem tragischen Ereignis führten. Danach erhielt die Sicherheitsarbeit jedoch einen noch höheren Stellenwert, es wurde intensiv geforscht, stetig verbessert und investiert bis hin zur heutigen hochmodernen Überwachung. Es gab zuletzt nur noch auf der Grube Camphausen ein Unglück mit mehreren Toten, das war das letzte im Saarland, 1986. Und dann hat es Gott sei Dank keine größeren Unglücke mehr gegeben bis zum Ende des aktiven Steinkohlenbergbaus an der Saar 2012. Der deutsche Bergbau setzt inzwischen in Sachen Sicherheit und Maschinenteknik weltweit sogar hohe Standards.

Interview: Corinna Schneider, Sarah Philippi
Mitarbeit: Christian Göbel



Man hat keine Ellenbogen benutzt um vorwärts zu kommen, sondern die Füße

1957
Nr. III
S. 9



Der schwärzeste Tag!, Luisedaaler Gruwe Knebb, Knebb, nix wie Knebb oder das Buch Unser Berschmannssproch sind nur Auszüge des Schaffens von GERHARD THURN (82). Er war früher Bergmann und ist bis heute Autor und Ehrenvorsitzender des Bergmannsvereins Glück Auf in Luisenthal. Thurn wohnt in direkter Nähe zu der Grube Luisenthal, in der er jahrelang unter Tage arbeitete. Seine Leidenschaft ist neben dem Bergbau ebenso das Schreiben. So veröffentlichte Thurn in der Vergangenheit zahlreiche Bücher, in denen er sich zum Teil auf humorvolle Art und Weise, aber auch durchaus ernsthaft mit seiner Zeit bei den Saarbergwerken auseinandersetzt.

Wie stehen Sie mit dem Bergbau in Verbindung?

Ich habe als junger Mensch bei der Régie des Mines de la Sarre angefangen, als Elektrolehrling. Ein Jahr nach Abschluss der Prüfung ging es in eine neuartige Weiterbildung, die uns zu Elektromechanikern machen sollte. Das war aber eine Totgeburt, denn das Modell ist nur angefangen und nie richtig durchgeführt worden. Man wollte damals den Elektriker mit dem Schlosser vermengen, so dass er im Betrieb beide Arbeiten erledigen konnte. Das war nicht machbar. Und dann hatte ich mit dem Bergbau auch sehr gute Berührungen gehabt in Form von meinen Mitstreitern, die mit mir gelernt haben. Die mir auch gezeigt haben, was Kameradschaft

und weiteren Leuten der Grubenwehr Götteborn den letzten Überlebenden rausgeholt habe. Das war der Hans Mutschler, mit dem ich heute noch eine sehr gute Kameradschaft pflege. Der mich auch schon mal anruft und umgekehrt. Geburtstage vergessen wir nicht. Und das hat mich alles im Grundsatz geprägt. Meine Familie war für mich das Non-Plus-Ultra. Meine Frau und ich hatten leider ein bisschen Pech. Denn unser Junge ist mit viereinhalb Jahren plötzlich verstorben. Die Mädchen haben der Mama und dem Papa aber immer Rückhalt gegeben, das machen sie auch heute noch. Mit Erfolg.

Gab es besondere Ereignisse unter Tage, die Ihnen im Gedächtnis geblieben sind?

Das Grubenunglück prägt mich bis heute. Es ist jedes Jahr dasselbe, am Jahrestag gehe ich hier runter in mein Zimmer und hole die Bücher nochmal raus, dann wird nochmal durchgeblättert. Also das lässt mich nie in Ruhe. Ich weiß nicht, wie es anderen Kameraden geht, aber der ein oder andere erzählt auch davon: „Heute Nacht hab ich nochmal davon geträumt.“ Das ist das, was mich im Grundsatz geprägt hat. Man hat damals gesehen, wie Menschen aufeinander zugehen.

Was ist Ihnen aus der Schacht und Heim im Gedächtnis geblieben?

Ich habe die Zeitung damals gelesen, die lag ja immer vorne am Ausgang



1964
Nr. III
S. 11

vorm Hauptverwaltungsgebäude. Da ist jeder vorbei gegangen und hat sich sein Exemplar mitgenommen. Ich bekam sie nachher auch noch eine Zeit lang ins Haus geschickt, als ich in Pension war, aber letztlich war Schluss. In der Zeitschrift waren schon mal schöne Geschichten drin, auch Bergmannsgeschichten. Ich habe einige Bände drüben stehen, Sammelbände. Ich habe auch ab und zu meine Zeit genutzt, um reinzuschauen. Auch wenn ich meine Bücher geschrieben habe: *Knepp, nix wie Knepp*. In *Schacht und Heim* haben die Leute auch Knepp gedreht. Und ein Mensch, der mir aus der *Schacht und Heim* sehr gut in Erinnerung blieb, ist die Hildegard Hoffmann. Eine von mir heute noch hoch angesehene Persönlichkeit.

Wie sind Sie denn darauf gekommen, Ihr Buch Bergmannssproch zu schreiben?

Ich bin oft mit Kameraden zusammen und dann plötzlich kommt ein Wort aus dem Bergbau. „Hasche schon umgeleht heit Naacht?“ oder sowas. Oder „Glück auf!“ zu sagen gleich am Anfang des Gespräches. „Glück auf!“ als „Wie geht's?“ und dann kommt das „Glück auf!“ zurück. Das hat ja seinen Ursprung bei uns im Bergbau gehabt. Nicht, dass man glaubt, dass „Glück auf!“ nach oben bedeutet. Im Erzbergbau wurde diese Formulierung geboren. Es macht die Ader auf. Kupferader, Silberader. Im sächsischen Bergbau war ja auch nach Silber gegraben worden. Und das war der Ursprung. Ich

will die Sprache erhalten. Es geht alles den Bach runter und keiner fragt mehr danach, was früher einmal war. Man soll in diesem Moment an die Sprache und an den Bergmann denken. Denn er hat seine Opferzahl hinterlassen.

Wie haben Sie das Ende des Bergbaus miterlebt?

Ich habe es als furchtbar angesehen. Als diese Veranstaltung in Ensdorf war – da hätten mich keine zehn Pferde hingebraht. Da wäre ich nie hingegangen. Mit Tamtam den Bergbau zu Grabe zu tragen, das war für mich eine blöde Geschichte. Jeden, der mit dem Bergbau behaftet war, hat es geschmerzt. Ich will den Kameraden, die dort hingegangen sind, nicht unterstellen, dass es ihnen nicht wehgetan hat, aber ich hätte es nicht machen können. Ich bin Jahre, nachdem ich in Rente gegangen bin, an der Grube dort unten vorbeigegangen und habe immer ein bisschen Lichtschatten gekriegt, von den Augen her. Tränen ins Auge. Es war irgendwie... es war die Heimat. Man hat dort geschafft, man hat auch mal Tage gehabt, an denen es schön war. Es hat auch Tage gegeben, an denen es verdammt eklig zugeht. Damit rede ich jetzt nicht von schweren Unfällen, sondern von Tagen an denen man schwer arbeiten musste. Auch Elektriker unter Tage. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen: Ein Schalter, der hier eingebaut ist, der wiegt 120, 150 Gramm. So ein Schalter wiegt unter Tage 20 Pfund. Und wenn so einer transportiert werden muss, denn er

muss ja auch vor Ort an die geplante Stelle, muss viel Kraft eingesetzt werden. Und dann weiß man, was man am Ende einer Schicht geleistet hat.

Und was war für Sie persönlich das Schönste am Bergbau?

Die Kameradschaft. Die war wirklich ausgeprägt zu meiner Zeit. Es gab einen Mann, der war mein Geselle hier in Luisenthal. Wenn man als Junggeselle hierher kam, kam der Altgeselle, er leitete einen immer eine Zeit lang. Er hatte eine große Elektrofirma gehabt, ein großes Elektrogeschäft in Losheim. Und er hat mich einige Jahre, nachdem ich ihn nicht mehr gesehen habe, eingeladen, zu ihm zu kommen. „Gerd, wenn du hier weggehst, will ich hant, dass du bei mir bleibst“, sagte er. „Nee, Kamerad“, habe ich gesagt. „Da komm ich erschtmal gar nicht hoch. Ich bleibe hier.“ Ich habe damals in Völklingen gewohnt, in der Innenstadt. Und Luisenthal war meine Grube. Meine Heimatgrube, wie das früher immer hieß. „Heimatgrube“, das war ein Begriff, der ist durchgängig verbreitet gewesen, überall. Und meine Heimatgrube war nun mal Luisenthal. Wenn ich hier weggegangen wäre, ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre. Ich kann es mir nicht vorstellen. Aber das Kameradschaftliche, das betonte ich immer wieder, das war bei uns toll. Das war wirklich toll.

Interview: Corinna Schneider,

Sarah Philipp

Mitarbeit: Christian Göbel

Nachruf

Am 7. Februar 1962 wurde der saarländische Bergbau von einem schweren Schicksalsschlag getroffen.

Mit tiefster Erschütterung beklagen wir mit den schwergeprüften Angehörigen den Tod von 298 Bergleuten, die mitten aus ihrer Arbeit jäh hinweggerafft wurden.

Den Familien der Verstorbenen gilt unser wärmstes Mitgefühl.

Den Dahingeschiedenen in ehrfürchtigem Gedenken ein letztes Glückauf!

Saarbergwerke Aktiengesellschaft

1962
Nr. III
S. 3

Mit allen Wetter gewaschen

Im Erlebnisbergwerk Velsen kann man sie noch heute besichtigen: zwei Modelle der Fördertürme Gustav II und St. Charles III der Grube Velsen. Gebaut wurden sie in liebevoller Handarbeit von JOSEPH KÖNIG, einem Hobbymodellbauer und Fotografen aus Petite-Rosselle, einer Gemeinde in Frankreich im länderübergreifenden Waldgebiet Warndt.

Die Begeisterung für den Bergbau wurde König durch sein familiäres Umfeld schon früh in die Wiege gelegt. Allerdings entschied er sich 1943 gegen die Grube und für eine Ausbildung zum Schlosser und Schmied. Seine Lehre brachte ihm zahlreiche neue Fähigkeiten und so entfachte seine Leidenschaft für den Modellbau. Schon seit seiner Kindheit liebte er es zu basteln und zu malen. Da es zu jener Zeit üblich war, viele Kinder zu haben, war auch er eines von fünf Kindern. Man hatte nicht viel, bis auf die eigene Fantasie und seine Träume. Als Kind bekam er hautnah den Bau der beiden Fördertürme in Velsen mit und war sehr davon begeistert. Damals wurden die Türme noch zusammengenietet, nach der Art und Weise wie man sie am Eiffelturm in Paris verwendete.

Der Kindheitstraum, eines Tages selbst einmal einen Förderturm zu bauen, wurde schließlich 1954 wahr. Seine Fähigkeiten waren so weit ausgereift, dass er nicht nur sein eigenes Werkzeug, sondern auch eigene Zinnformen herstellen konnte. Zwei Jahre, 7000 Nieten und 40 Zinnformen später, vollendete er seine beiden Modelle. Fortan präsentierte er sie in zahlreichen Ausstellungen in Frankreich und im Saarland.

So kam es dann auch, dass er 1989 den ersten Preis bei einem Hobbywettbewerb in Dillingen gewann und zum saarländischen Hobbykönig gekrönt wurde.

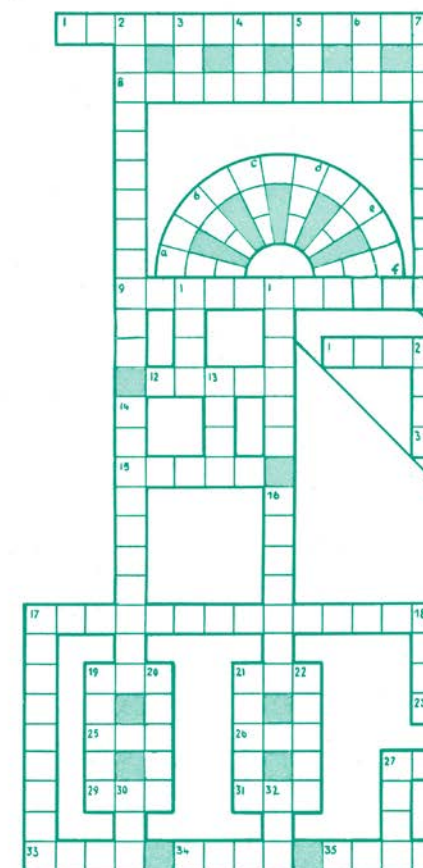


Besucht man Herr König in seinem Privathaus in Petite-Rosselle, so spürt man augenblicklich die Liebe zum Detail, die in seiner Arbeit steckt. Man spürt sie in jedem Raum seines Hauses. Versteckt im Keller, um genau zu sein in seiner Garage, befindet sich eine umfangreiche und bestens ausgestattete Werkstatt, in der man sogar die Möglichkeit hat, Schmiedearbeiten zu verrichten. Auch hier kann man sich der Faszination Königs für den Modellbau nicht entziehen. Man möchte sofort eines seiner vielen Werkzeuge von der Wand nehmen und loslegen.

Unbedacht losgearbeitet hat Herr König jedoch nie. Genaueste Planung und viele Vorzeichnungen stecken in jeder seiner Arbeiten. Und das kann man auch sehen. Seine Modelle sehen nicht nur toll aus, sondern lassen sich auch elektronisch bewegen.

Joseph Königs zeitlose Arbeiten fanden in der Vergangenheit großen Anklang in der Bevölkerung. Und das ist auch heute noch so. Seine Modelle von den Fördertürmen *Gustav II* und *St. Charles III* werden für die Ausstellung *Schacht und Heim. Eine Zeitschrift für den saarländischen Bergmann* ein temporäres Zuhause im Deutschen Zeitungsmuseum in Wadgassen finden. Dort werden sie bis Ende Juni 2018 zu bestaunen sein.

Text: Corinna Schneider



Der Förderturm / Kreuzworträtsel von Walter Gessner, kaufm. Angestellter, Grube Camphausen

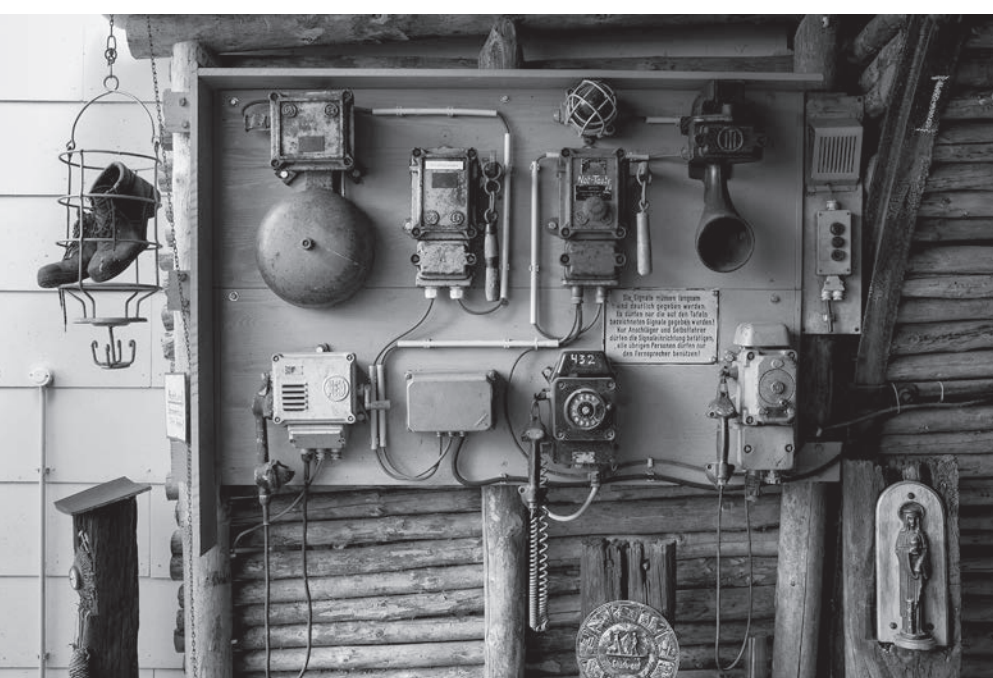
Waagrecht: 1. saarländische Kohlengrube, 8. Kohlenart (Mehrzahl), 9. Gesetzes-einteilungen, 12. Ort des Kohlenabbaues, 15. Kurort in Südtirol, 17. Vergütung, Abfindung, 19. bayerisch: euch, 21. Städtchen in Lothringen, 23. saarländische Kohlengrube, 25. Haarwaschmittel, 26. finnische Hafenstadt, 27. Abk.: Deutsche Industrie-Norm, 29. Segelkommando, 31. Klostervorsteher, 33. hohes Gebäude, 34. Stadt am Kaspischen Meer, 35. Untertageangestellter.

Senkrecht: 2. Hülsenfruchtgerichte, 3. Frauenname, 4. japanische Münze, 5. span.: Fluß, 6. niederdeutsch: Eule, 7. bergmännische Tätigkeit, 10. Eisenoxyd, 11. bergmännische Tätigkeit, 13. Frauenname, 14. saarländische Kohlengrube, 16. Geber, Stifter, 17. Hinterlassenschaft, 18. Narr, 19. Fluß in Holstein, 20. Teil des Ausbaues in der Grube, 21. Hafenstadt in der Türkei, 22. körperliche Ertüchtigung, 24. Handwerker, 27. das Hangende, 28. Handelsbezeichnung einer Kohlen-sort, 30. Schachanlage der BWD Geislautern, 32. Tierwohnung.

Förderrad: a. heftiges Begehren, b. Nebenfluß der Fulda, c. Kohlenprodukt, d. Stadt in Ostfriesland, e. Zahlkellner, f. Posenreißer. — Alle sechs Wörter haben den vierten Buchstaben (Endbuchstaben) gemeinsam. Das Radäußere nennt eine saarl. Kohlengrube.

Verstrebung: Endbuchstabe gleich Anfangsbuchstabe des folgenden Wortes: 1. Europäer, 2. nordd. Fluß, 3. Mittelmeerinsel, 4. Schorgan, 5. nordamerikan. See, 6. span. Fluß, 7. europ. Hauptstadt, 8. Staat der USA, 9. miteldeutscher Fluß, 10. Nebenfluß der Maas, 11. Hauptstadt Lettlands, 12. Bergweide.

1957
Nr. IV
S. 25



MEINEN STOLLN IN DER GARAGE

Der Bergbau im Saarland lebt. Zumindest im kleinen Ort Körprich in der Gemeinde Nalbach. Hier kann man in der Garage von MANFRED BERWANGER (74) seit 1994 einen waschechten Grubenstollen bestaunen.

Seine frühere Arbeitswelt im Steinkohlebergbau hat das Abbauende im Jahr 2012 unbeschadet überlebt. Als ehemaliger Bergmann und als heutiges Mitglied des Saarnappenchors hat Manfred Berwanger in seiner Freizeit einen Grubenstollen in seiner Garage originalgetreu nachgebildet. Dabei hat er sich ein eigenes privates Museum auf dem Hoxberg geschaffen und betreibt es noch heute mit großer Hingabe.

Dort gibt es alles, was früher einmal unter Tage gebraucht wurde. Neben zahlreichen Exemplaren der berühmten Saarbögen findet man Grubenlampen, Bewetterungsanlagen, Sandsperren, Stromgeneratoren, Spitzhacken, Gezähe, Sägen, Schaufeln, Bohrer, Untertagetelefone und vieles mehr. Fotos und Bilder vergangener Tage finden hier ein zu Hause. Die Ähnlichkeit zum unterirdischen Arbeitsplatz ist verblüffend und zeigt viel Liebe zum Detail. Ambitioniert zeigt Manfred Berwanger Besuchern Werkzeuge der verschiedensten Generationen von Bergleuten im Saarland.

Angefangen hat alles 1991 in Velsen während seiner Tätigkeit im dortigen Ausbildungsstollen. Zu dieser Zeit wurde er von den Organisatoren eines Dorffestes in Körprich beauftragt, ein Festzelt zu errichten. So wurde die Idee zu einem ganz besonderen Zelt geboren. Die Umsetzung ließ nicht lange auf sich warten. Ausrangierte Teile aus der Grube Velsen wurden zum Schrottpreis gekauft und in das kleine Dorf am Hoxberg transportiert und schließlich zu einem Stollen zusammengefügt.

Nach dem Fest wurde alles bei Manfred Berwanger privat gelagert. Bis zu dem Tag, an dem er den Entschluss fasste, seine Garage zu einem Stollen auszubauen. Mit Hilfe seiner beiden Schwiegersöhne wurden große Rundbögen verbaut und das Erdreich weiter ausgehoben. Eisenmatten, Profilschienen, Steine und zahlreiche Holzverblendungen wurden verbaut.

Nach dreijähriger Arbeit war es dann 1994, an Manfred Berwangers 50. Geburtstag, endlich soweit und der Stollen konnte unter Mitwirkung des Saarnappenchors eingeweiht werden.

So wurde aus einer kleinen Autoggarage ein Miniatur-Grubenmuseum. Interessierten Besuchern bietet Manfred Berwanger die Möglichkeit seinen Grubenstollen ausgiebig zu erkunden und die Zeit bei einem gemütlichen Grubenfrühstück ausklingen zu lassen. Am Ende des Besuchs steht das Eintragen in das Gästebuch. Herr Berwanger zeigt es mit Stolz, denn immerhin empfängt er wöchentlich mehrere Besuchergruppen. Vom Gesangs-, Wander- oder Sportverein bis hin zu Schulklassen, Studenten, Gesangschören und ehemaligen Bergleuten sind alle zahlreich vertreten. Möchte man seinen Geburtstag oder eine andere Veranstaltung mit diesem besonderen Gefühl, sich in einem Grubenstollen zu befinden, verbringen, so ist Manfred Berwanger stets der richtige Ansprechpartner.

Weitere Informationen erhalten Sie direkt bei Herrn Berwanger unter der Telefonnummer 0 68 38/13 34.

Text: Corinna Schneider



Schacht und Heim Sondernummer

Redaktion und Lektorat

Christian Göbel, Roger Münch,
Sarah Philippi, Corinna Schneider,
Susanne Weilhammer,
Matthias Winzen

Bildbearbeitung

Werner Werle

Gestaltung

MM, M — mmm.do

Schriften

Alicia, Annonce, Delphin,
Elan, Festival, Futura Black,
Garamond, Graphis,
Legende, Lydian, Memphis,
Neuzeit Grotesk

Bildnachweise

S. 22 o.: 1959, Jg. 5, Nr. 3, S. 3
S. 22 u.: 1960, Jg. 6, Nr. 5, S. 5
S. 24 o.: 1960, Jg. 6, Nr. 9, S. 1
S. 24 u.: 1960, Jg. 6, Nr. 10, S. 2
S. 26 o.: 1961, Jg. 7, Nr. 5, S. 4
S. 26 u.: 1963, Jg. 9, Nr. 7, S. 7
S. 28 o.: 1963, Jg. 9, Nr. 8, S. 25
S. 28 u.: 1963, Jg. 9, Nr. 9/10, S. 25
S. 30 o.: 1966, Jg. 12, Nr. 9/10, S. 22
S. 30 u.: 1969, Jg. 15, Nr. 7, S. 29
S. 32 o.: 1970, Jg. 16, Nr. 4/5, S. 2
S. 32 u.: 1970, Jg. 16, Nr. 7, S. 24

Gesamtherstellung

DHVS — Druckhaus und
Verlagsservice GmbH, Trier

Auflage

2.000

Schutzgebühr

2 €

Erscheinungsdatum

7. Dezember 2017

© Stiftung Saarländischer
Kulturbesitz,
Deutsches Zeitungsmuseum,
Wadgassen 2017

ISBN 978-3-932036-86-6

Schacht und Heim Ausstellung

Gesamtleitung

Burkhard Detzler, Roger Münch,
Matthias Winzen

Ausstellungsgestaltung

Team Lehrstuhl Detzler:
Ralph Schneider, Michael Schmitz,
Laura Lücke, Kim Beck,
Benedikt Gillenberg, Artjom Steiz,
Sven Ehse, Leon Sauerwald, Marco
Siweris, Julia Schulz, Hanna Lutz,
Michael Ruffing, Felix Wilcken

Team Lehrstuhl Winzen:

Roman Conrad, Jana Lepple,
Veronika Müller, Sarah Philippi,
Corinna Schneider, Stefan Törmer

Team DZM:

Sascha Boßlet, Christian Göbel,
Roger Münch

Helfer Escape Room

Holger Schulz, Thorsten Müller, Tobias
Turco, Oliver Kahn, Hannes Käfer

Virtuelle Schachtfahrt

Felix Wilcken, Janina Heese, Anna
Makarova, Nikolaj Woroschilow,
Victor Giers, Jörn Michaely,
Jan Tretschok, Simon Pärer, Tobias
Heitz, Janosch Obenauer

Tonkunst

Roman Conrad

Strebe

Roman, Conrad, Frank Jung,
Simon Kloppenburg

Gestaltung Werbemittel

Corinna Schneider

Ausstellungstechnik

Mike Muchow, Paul Schwarz,
Werner Werle

Museumspädagogik

Sascha Boßlet

Ausstellungsmanagement

Christian Göbel

Dank

Bei der Vorbereitung der Ausstellung
und der Drucklegung der Sonder-
nummer von *Schacht und Heim* wurde
dem Deutschen Zeitungsmuseum
großzügige Hilfe und Unterstützung
gewährt. Wir danken insbesondere
folgenden Personen, Institutionen und
Leihgebern:

Walter Bernstein Stiftung,
Schiffweiler
Manfred Berwanger, Körprich
Natalie Brück, Berlin
Walter Boßlet, Blieskastel
BRASS-Ensemble der Bergkapelle
Saar

Jörg Dammann, Ottweiler
Stefan Feld, RAG
Walter Götz, Oberwürzbach
Heimatverein Oberwürzbach e.V.
Klaus Hiery, Saarlouis
Hildegard Hoffmann, Saarbrücken
Martin Hoffmann, Ensdorf

Dr. Karl-Peter Hoffmann,
Sindelfingen
Ralf Hüttenberger, Völklingen
Marcus Huwig, Völklingen
Ulrike Hoffmann-Hunschock,
Meckenheim

Karlsberg Brauerei GmbH, Homburg
Konrad Klein, Schiffweiler
Joseph Koenig, Petite Rosselle
Landesverband der Bergmanns-,
Hütten- und Knappenvereine des
Saarlandes e.V.

Museum für Haustierkunde
„Julius Kühn“ der Martin-Luther
Universität Halle-Wittenberg
Saarländischer Museumsverband
Jörg Pütz, Saarbrücken
Rainer Raber, Ottweiler

Barbara Renno, Saarbrücken
Prof. Horst Schiffler, Ottweiler
Horst Schmadel, Seingbouse
Hans-Albert Schneider, Schmelz
Delf Slotta, Saarbrücken
Gerhard Thurn, Luisenthal
Roman Uwer, Schiffweiler
Prof. Dr. Inge Weber, Homburg
Stefan Weszkalnys, Saarbrücken
Alfons Wirtz, Oberwürzbach
Gregor Zewe, RAG

Für die freundliche Unterstützung
danken wir unseren Partnern
sehr herzlich.

RAG
STIFTUNG

 Gesellschaft zur Förderung des
Saarländischen Kulturbesitzes e.V.

 Ministerium für
Bildung und Kultur
SAARLAND

 UNIVERSITÄT
DES
SAARLANDES

 **LOTTO**
Saartoto

* * Horoskop für 1967 * *

1967
Nr. I
S. 31



Januar
Stehen Sie morgens früher auf, sonst geht
es mit Ihnen bergab.



Februar
Schärfen Sie Ihren Geist. Machen Sie Ver-
besserungsvorschläge. Es wird Ihnen Wohl-
wollen einbringen.



März
Kloppen Sie nicht pausenlos Überstunden,
Sie bekommen sonst familiären Ärger.



April
Sorgen Sie für ein gutes Betriebsklima, es
erhöht die Arbeitsfreude. Hüten Sie sich vor
einseitiger Bevorzugung.



Mai
Erzählen Sie nicht überall von Ihrer Gehalts-
aufbesserung. Neidische Leute könnten es
Ihrer Frau verraten.



Juni
Augen auf an scharfen Kurven! Sie werden
sonst die Knappschaft überbeanspruchen.



Juli
Beruflich sollten Sie sich nicht zu sehr
übernehmen. Es steht eine anstrengende
Urlaubszeit bevor.



August
Meiden Sie Eichbäume. Fahren Sie zum
sonnigen Süden. Verwechseln Sie Brems-
pedal nicht mit Gaspedal.



September
Kleinere Konflikte wegen der Haushaltskasse!
Lassen Sie die Dinge gelassen auf sich zu-
kommen.



Oktober
Lassen Sie am Lohnntag Ihren Wagen zu
Hause. Sie bekommen sonst Ärger mit Amts-
personen.



November
Versuchen Sie nicht, einem unmusikalischen
Vorgesetzten den Marsch zu blasen. Es
könnte ein Wechsel bevorstehen.



Dezember
Sie fühlen sich überall wohl, nur nicht zu
Hause. Man wird Sie nachdrücklich an Ihre
häuslichen Pflichten erinnern.

Rätselauflösung

Der Förderturm. — Waagerecht: 1. Jaegersfreude, 8. Braunkohlen, 9. Paragraphen, 12. Streb, 15. Meran, 17. Entschädigung, 19. enk, 21. Ars, 23. Kohlwald, 25. Dop, 26. Abo, 27. DIN, 29. Ree, 31. Abt, 33. Turm, 34. Baku, 35. Fahrsteiger. — Senkrecht: 2. Erbsen-
suppe, 3. Eva, 4. Sen, 5. Rio, 6. Uhl, 7. Einstauben, 10. Rost, 11. Rauben, 13. Rita, 14. Camphausen, 16. Spender, 17. Erbschaft, 18. Geck, 19. Eider, 20. Kappe, 21. Adana, 22. Sport, 24. Dreher, 27. Dach, 28. Nuss, 30. Elm, 32. Bau. — Förderrad: a. Gier, b. Eder, c. Teer, d. Leer, e. Ober, f. Narr. Radäußeres: Goettelborn. — Verstrebung: 1. Este, 2. Elbe, 3. Elba, 4. Auge, 5. Erie, 6. Ebro, 7. Oslo, 8. Ohio, 9. Oder, 10. Roer,

